



GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte
Denkmalpflege
Stadtsanierung

Jahresheft 2023 zur
Archäologie und Bauforschung

Jahrgang 14 - 2023 - Jahresheft



Inhaltsverzeichnis

Die Autoren	2
Editorial	3
Archäologische Untersuchungen im Quartier nördlich der Greifswalder Jacobikirche Gianinna Schindler und Peter Kaute	4
Ziegel von der Insel Koos für das Kloster Eldena? Roland Elsner, Wolfgang Janke und André Lutze	20
Greifswalder Spurensuche - Das Gasthaus „Zur grünen Linde“ Thomas Klink	28
Zum „Tag der Backsteingotik“ 2022 in Greifswald André Lutze	43

Die Autoren

Roland Elsner

Greifswald
geb. 1952
ehemaliger Bauingenieur

Wolfgang Janke

Greifswald
geb. 1934
Universitätsprofessor i. R.

Peter Kaute

Lodmannshagen
geb. 1968
Dipl.-Geograf, Archäologe

Dr. Thomas Klinke

Greifswald
geb. 1961
Zahnmediziner

André Lutze

Greifswald
geb. 1968
Bauhistoriker

Gianinna Schindler M. A.

Greifswald
geb. 1971
Archäologin

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

auch diesmal ist viel Zeit ins Land gegangen, bevor nun das neue Heft der „Greifswalder Beiträge“ erscheint. In bewerkter Weise möchten wir Ihnen wieder eine Fülle neuer Erkenntnisse aus Archäologie, Bauforschung und Geschichte unserer Stadt vorstellen.

Der Koos: eine selbst für viele Greifswalder unbekannt, Greifswald zugehörige und nördlich der Stadt gelegene Insel. Was hat das mit der Klostergründung und damit der Entstehung der Stadt zu tun?

Roland Elsner, André Lutze und Wolfgang Jahnke gehen der Frage nach, woher die für die Errichtung des Klosters in Eldena notwendigen Backsteine stammen. Gibt es womöglich eine Verbindung zu Funden von Ziegelbruch und Schlackeresten im Bereich des ehemaligen „Tegelkamp“ auf der Insel Koos? War der „Tegelkamp“ womöglich der Rohstofflieferant nicht nur für das Kloster Eldena, sondern für viele Backsteinbauten in Greifswald?

Thomas Klink geht auf Spurensuche in der Rotgerberstraße. Was hat es mit der vielen Greifswaldern gut bekannten ehemaligen Zahnklinik auf sich? Kaum jemandem ist bekannt, dass sich hier einst das Gasthaus „Zur grünen Linde“ befand. Denn erst 1934 wurde das Gebäude zum Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Greifswalder Universität.

Thomas Klink zeigt die Geschichte des Hauses und seiner Umgebung auf und schafft damit ein umfassendes Dokument Greifswalder Hausgeschichte.

Gianinna Schindler und Peter Kaute befassen sich in ihrem Artikel mit der archäologischen Untersuchung im Quartier nördlich der Greifswalder Jakobikirche. Wer kann sich nicht mehr an den von Torsten Zwinger gestalteten Wellasbest-

zaun am Ende der Langen Straße erinnern, der lange ein mit vielen Bäumen bewachsenes Areal war? Als Teil der Greifswalder „Neustadt“ sind die Archäologen der Frage nachgegangen, ob die Bebauung dieses Bereichs in gleicher Weise erfolgte wie im etwas älteren, östlichen Teil der Stadt.

Und sie gehen in der Geschichte noch weiter zurück bis in die römische Kaiserzeit, da Befunde und Funde darauf hinweisen, dass es schon eine germanische Besiedlung gegeben haben könnte.

André Lutze bringt Ihnen in einem kurzen Abriss den jährlich stattfindenden „Tag der Backsteingotik“ nahe. Dieser Tag wird seit nunmehr fünf Jahren vom Verein „Europäische Route der Backsteingotik“ initiiert und in vielen Mitgliedsstädten in Deutschland und Polen ausgerichtet. Die Universitäts- und Hansestadt Greifswald ist für das Engagement der Veranstalter, insbesondere von André Lutze, sehr dankbar und hofft weiterhin auf eine Vielzahl interessierter Besucher bei den angebotenen Veranstaltungen.

Ich wünsche Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen und bleiben Sie neugierig.



Ihr Thilo Kaiser

Archäologische Untersuchungen im Quartier nördlich der Greifswalder Jacobikirche

Gianinna Schindler und Peter Kaute

Einführung

Auf einer verwilderten Abbruchfläche nördlich der Greifswalder Jacobikirche begannen im Spätherbst 2018 mit den Sicherungsarbeiten zu den umgebenden Bestandsgebäuden und den anliegenden Straßen die vorbereitenden Maßnahmen für die Neubebauung der Grundstücke Lange Straße 23, 25 und 27 (Abb. 1).

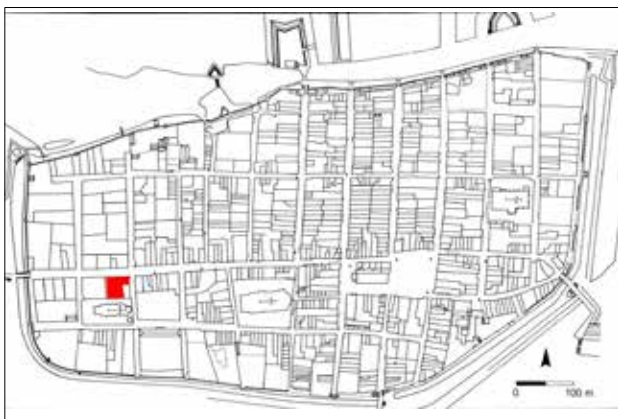


Abb. 1 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Die Lage der Ausgrabungsfläche in der schwedischen Matrikelkarte von 1707/1708. Abbildungsgrundlage: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V. Grafische Bearbeitung: P. Kaute (2023)

Diese Arbeiten wurden vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie (LAKD M-V, LA) baubegleitend archäologisch betreut. Von Februar bis Juni 2019 folgte dann die eigentliche archäologische Untersuchung für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage.¹ Sie ergab wertvolle Einblicke in die lange Geschichte der Grundstücke, welche bis in die Stadtgründungszeit und in die vorgeschichtliche Besiedlung des Greifswalder Stadthügels reicht. Historische Überlieferungen für das Mittelalter gibt es nur wenige. Aus den Auswertungen der Stadtbücher können auf diesen Grundstücken in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Höker, Gewandschneider, Schuster, Bäcker, Kesselmacher

und Zimmerleute als Eigentümer nachgewiesen werden.² An Bebauungsstrukturen ist erstmals für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Traufenhaus überliefert, um 1400 ein Traufenhaus und zwei Buden an der Kapaunenstraße.³ Bei den letzten straßenseitigen Häusern, die im Jahr 2001 nach langem Leerstand dem Abbruch zum Opfer fielen, handelte es sich obertägig um neuzeitliche/spätneuzeitliche Bebauungen (Abb. 2).



Abb. 2 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27 (rechts im Anschnitt Nr. 21; die Nummerierung erfolgt heute an der Straßensüdseite mit ungeraden Zahlen von West nach Ost ansteigend). Blick nach Südosten (1958). Foto: STAG Fotosammlung AIC 2533 (dazu auch Abb. 31)

Befunde der Römischen Kaiserzeit

Befunde einer germanischen Besiedlung während der Römischen Kaiserzeit sind vom Greifswalder Stadthügel und dem Umland zahlreich bekannt.⁴ Während der archäologischen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte in der mittelalterlichen Greifswalder Neustadt wurden regelmäßig kaiserzeitliche Siedlungsbefunde und verlagertes Fundmaterial angetroffen. Diese werden überwiegend in einen frühkaiserzeitlichen Kontext, in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. eingeordnet.

Auch auf den untersuchten Grundstücken an der Langen Straße kamen unterhalb der ältesten mittelalterlichen Siedlungsspuren Befunde der Römischen Kaiserzeit, vor allem im südlichen Bereich der Fläche, zutage.

¹ Die Grabungsleitung lag bei Gianinna Schindler, zeitweise vertreten und unterstützt durch Janin Zorn, Martina Manske und Peter Kaute, alle LAKD M-V, LA.

² Igel 2010, S. 198-260. ³ Ebenda, S. 89, Stadtplan 13 und S. 271, Stadtplan 46. ⁴ Zur Kaiserzeitlichen Besiedlung Kaute/Labes/Schindler 2005

Hier wurde ein auf dem anstehenden Geschiebemergel auflagernder, sandiger, mit humosen Linsen und Holzkohle durchsetzter Horizont angetroffen, in welchem die Befunde eingegraben waren. Die dünenartige Schicht wies eine Mächtigkeit von 0,3 bis 0,6 m auf. Von den aus diesem Horizont geborgenen Funden seien exemplarisch einige Randfragmente von Gefäßen vorgestellt (Abb. 3a/3c).



Abb. 3 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Keramik der römischen Kaiserzeit. Foto: H. Schäfer

Unter Befund 18 wurde eine etwa 1,15 x 0,80 m große und etwa 0,40 m tiefe Grube aufgenommen (Abb. 5). Aus dieser stammt eine kleine Keramikkollektion mit insgesamt 26 Gefäßfragmenten. Neben unverzierten Rand- und Wandungsscherben (Abb. 3g) befanden sich auch einige mit einem Rollrädchen verzierte Scherben darunter (Abb. 3d-f), welche zu den qualitativ hochwertigeren Keramikprodukten der Zeit gehören. Eine weitere Grube ausschließlich mit kaiserzeitlicher Keramik wurde als Befund 17 registriert (Abb. 5). Diese hatte eine Größe von ca. 1,60 x 0,80 m. Hier wurden einige unverzierte Keramikscherben geborgen (Abb. 3b). Bei weiteren Befunden ist die zeitliche Einordnung aufgrund fehlenden Fundmaterials nicht sicher. So standen sicherlich noch einige Pfostenlöcher oder fundleere Gruben in kaiserzeitlichem Befundzusammenhang. Für eine kleine Feuerstelle und eine annähernd quadratische Konstruktion aus senkrecht in den Boden getriebenen Pflöcken wird dies aufgrund der stratigrafischen Lage ebenfalls angenommen (Abb. 5). Regelmäßig fand sich zudem verlagertes kaiserzeitliches Fundmaterial in eindeutig jüngeren Befunden über das gesamte Grabungsareal verteilt.

Bestattungen des Friedhofes der Jacobikirche

Vor Beginn der archäologischen Untersuchungen war die nördliche Grenze des ehemaligen Kirchhofes der Jacobikirche nicht sicher bekannt. Überliefert ist, dass die Kirche „...[u]mgeben [...] von einem Friedhof mit Grabsteinen, welcher, mit Linden bepflanzt, von einer massiven Mauer, mit mehreren Ausgängen und eisernen Rosten, eingeschlossen wurde.“



Abb. 4 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Bestattungen auf dem ehemaligen Kirchhof der Jacobikirche an der südlichen Baugrubengrenze. Blick nach Westen. Foto: G. Schindler (2019)

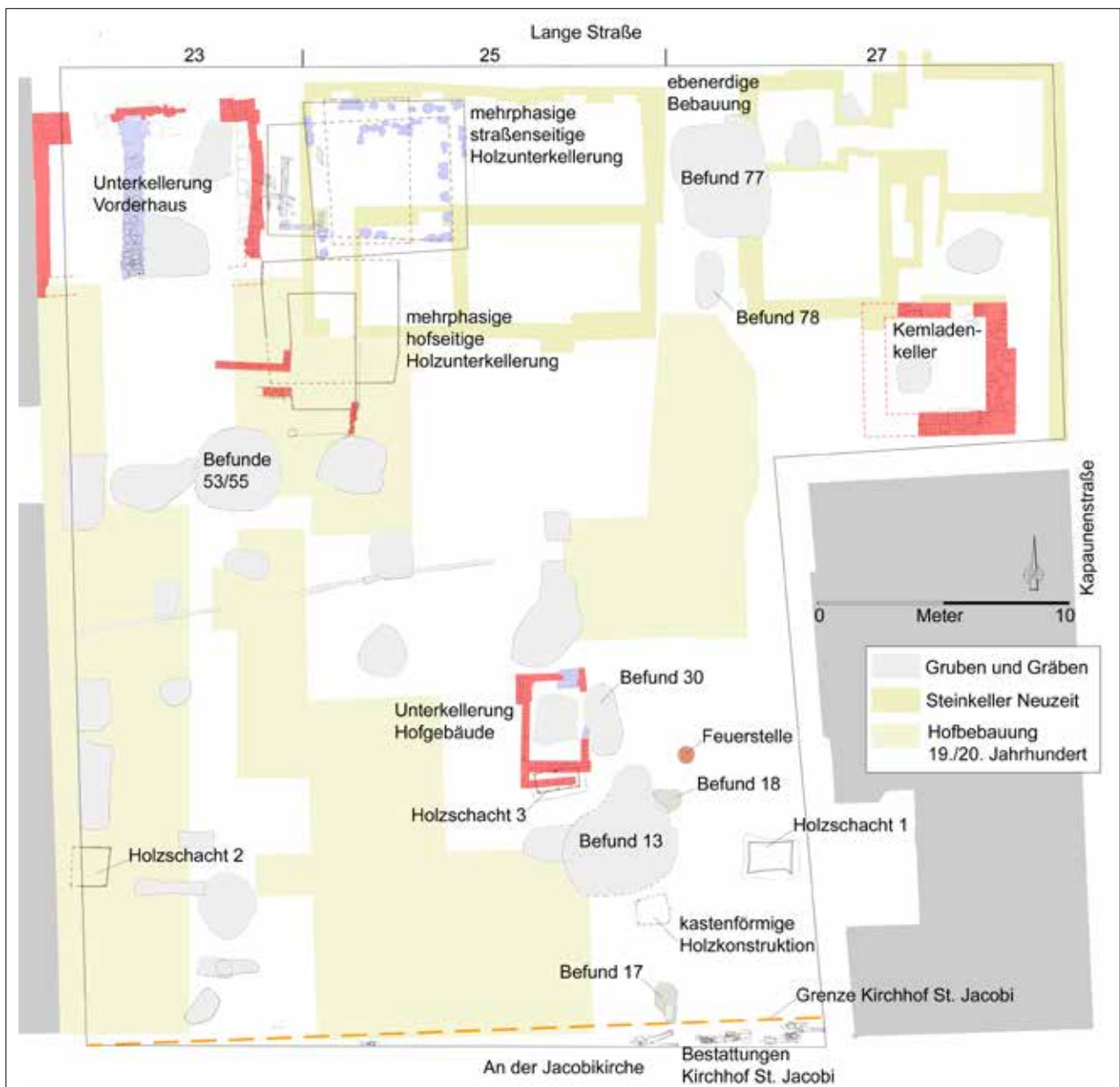


Abb. 5 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Übersichtsplan der Ausgrabung. Befunde der Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters. Zeichnung: P. Kaute.

Außerdem lagen auf dem Kirchhofe das Beinhaus und mehrere Grabcapellen, welche man i. J. 1798 entfernte. [...] Im Jahr 1837 wurde dann auch die Mauer zum Abbruch für 80 Thaler verkauft, die Gräber planirt und der ehemalige Friedhof aufs neue mit Bäumen und Gebüsch bepflanzt, da die älteren Anlagen im Franz. Kriege (1807) fast ganz zerstört waren.⁵ Bereits im Jahr 2001 kamen während der archäologischen Untersuchungen im Zuge der Sanierung und Neugestaltung der direkt nördlich der Kirche verlaufenden Straße An der Jacobikirche 271 Bestattungen zutage.⁶ Grenzen des Kirchhofes wurden da-

mals nicht lokalisiert. Daher musste davon ausgegangen werden, dass sich dieser bis in den Bereich der heutigen privaten Grundstücke an der Langen Straße erstreckte. Bei den Grabungsarbeiten wurden insgesamt zehn Bestattungen und zahlreiche verlagerte menschliche Gebeine angetroffen, welche alle unmittelbar an der südlichen Grenze der Untersuchungsfläche lagen (Abb. 4/5). Einige Bestattungen befanden sich nur teilweise im Grabungsfeld, sodass nicht alle vollständig geborgen werden konnten. Die Grablegungen konzentrierten sich in der Südostecke der Grabungsfläche. Alle Bestattungen lagen

⁵ Pyl 1885, S. 618/619. ⁶ Ansorge 2018, S. 26.

in einer Tiefe zwischen 2,94 m HN und 3,28 m HN. Aus keinem der Gräber kamen Beigaben zutage, einzelne Eisennägeln und vergangene Holzreste weisen auf Begräbnisse im Sarg für vier Bestattungen hin. Für die anderen Gräber fehlen derartige Hinweise, sodass diese Individuen wahrscheinlich nur in einem Leichentuch beerdigt wurden. Aus der Friedhofserde wurde ein im Jahr 1492 unter Bogislaw X. (Reg. 1471-1523) geprägter pommerscher Schilling (Abb. 8a) geborgen. Die Grenze des ehemaligen Friedhofs der Jakobikirche verlief offenbar leicht schräg versetzt zum rezenten Straßenverlauf und den Grundstücksgrenzen. Bei dem Rest eines Feldsteinfundaments mit den Spuren einer Lage aufgehenden Mauerwerks aus mittelalterlichen Backsteinen handelt es sich eventuell um Reste der im Jahr 1837 abgebrochenen Friedhofsmauer (Abb. 23). Deutlichster Hinweis auf diese Grenzsituation war, dass nördlich dieser Mauer weder Bestattungen in situ noch sekundär verlagerte menschliche Gebeine angetroffen wurden.

Mittelalterliche Holzbebauung entlang der Langen Straße

Die älteste archäologisch nachweisbare Bebauungsstruktur entstand mit der Anlage eines straßenseitig orientierten Gebäudes im Nordwesten der Fläche im Bereich des heutigen Grundstücks Lange Straße 25 (Abb. 5).⁷ Hier existierte eine zumindest teilunterkellerte Bebauung, wobei ein Grundriss der möglicherweise über die eingegrabenen Bereiche des Gebäudes hinausgehenden Baustruktur im archäologischen Befund nicht nachweisbar war.

Auf der Sohle einer holzausgesteiften Unterkellerung (Abb. 5/6) mit der Ausdehnung von ca. 6,1 x 4,7 m wurden Versturzhölzer angetroffen, die als Reste einer ehemaligen Kellerwand interpretiert werden. Die Altersbestimmung der entnommenen Holzproben erbrachte Datierungen von 1251 (nach), 1258 (um/nach), 1253 (+/-10), 1253 (Waldkante) und 1255 (Waldkante). Von zwei noch in situ angetroffenen Pfosten an der Ostseite datiert einer 1257 (Waldkante).⁸ Der Bau des Holzkellers dürfte somit um 1260 erfolgt sein. Aufgegeben wurde er nach Ausweis des Fundmaterials in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Als Nachfolger errichtete man einen etwa 5,0 x (mindestens) 4,2 m großen Neubau (Abb. 5-7). Dieser entstand wahrscheinlich als Schwellbalkenkonstruktion

auf einer im Befund erhaltenen Feldsteinsubstruktion. Die Aufgabe dieser Kellerphase ist mit den Folgen eines Brandereignisses in Zusammenhang zu bringen. Hinweise darauf fanden sich in den Spuren einer hohen thermischen Beanspruchung der Nutzungshorizonte und mit den Resten einer verkohlten Dielung. Neben nur allgemein ins Spätmittelalter zu datierender Keramik kam aus der Kelleraufgabe ein in Greifswald ab 1429 geprägter leichter Sundischer Schilling (Abb. 8b) zutage.⁹ Demnach ist von einer Nutzung bis in das zweite Viertel des 15. Jahrhunderts auszugehen.



Abb. 6 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Die Verfüllung der ersten Phase eines Holzkellers an der Langen Straße und die stratigraphisch jüngeren Laufhorizonte der zweiten Phase. Foto: G. Schindler (2019)



Abb. 7 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Gebäudegrundrisse an der Langen Straße, innen zweite/außen dritte Phase. Blick nach Süden. Foto: G. Schindler (2019)

Von einer nachfolgenden Bebauung hatten sich nur Reste einer Feldsteingründung erhalten, die gegenüber den Vorgängern einen nach Norden und Osten versetzten Gebäudegrundriss anzeigt (Abb. 6/7). Aufgrund der stratigraphischen Position und fehlenden Fundmaterials kann diese Bauphase nur allgemein in spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Befundzusammenhang gestellt werden.

⁷ Zur Orientierung auf den Befundübersichtsplänen erfolgt die Zählung der Grundstücke nach der aktuellen Nummerierung. ⁸ Die dendrochronologische Untersuchung (Altersbestimmung) der Hölzer des Fundplatzes 240 erfolgte durch Dr. Karl-Uwe Heußner (Deutsches Archäologisches Institut Berlin), dem an dieser Stelle gedankt sei.

⁹ Für die Bestimmung der Münzen im vorliegenden Beitrag sei an dieser Stelle Dr. Heiko Schäfer LAKD M-V, LA gedankt.



Abb. 8 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. a Pommerscher Schilling, b Sundischer Schilling. Fotos: H. Schäfer

Hofseitig der oben beschriebenen Baustrukturen befand sich eine weitere mehrphasige Holzunterkellerung (Abb. 5). Die stratigrafisch ältere Struktur hatte eine Größe von ca. 5,4 x 4,8 m. Deren Bauzeit kann nur allgemein in das späte 13. Jahrhundert bzw. in die Zeit um 1300 datiert werden. An der Stelle dieses in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgegebenen Kellers errichtete man einen Neubau auf einer verkleinerten Grundfläche von ca. 2,7 x 4,7 m.

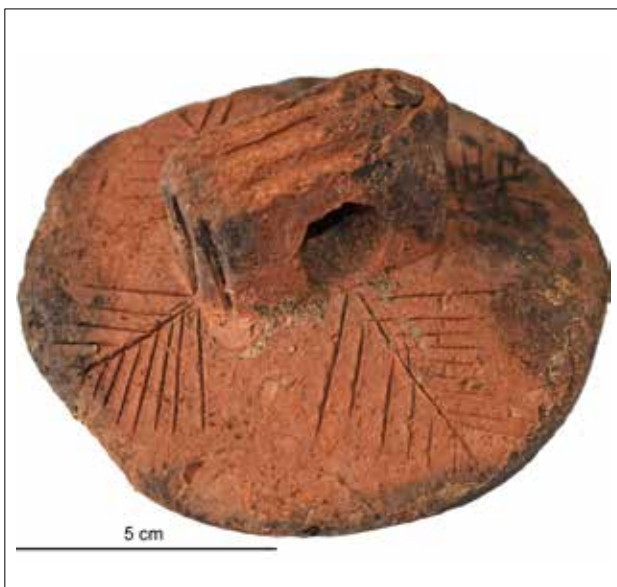


Abb. 10 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Deckel aus Zieglerware. Foto: H. Schäfer



Abb. 9 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Grundriss eines hofseitigen Holzkellers mit einem gemauerten Zugang. Blick nach Westen (oben) und Nordwesten. Fotos: G. Schindler (2019)

Auffällig ist ein Zugang aus Backsteinen an seiner Westseite (Abb. 5/9). Vermutlich sind die Mauerwangen etwas jünger als die eigentliche Kelleranlage und könnten mit einer Gebäudeerweiterung von ca. 1 m Richtung Süden in Zusammenhang stehen. Neben dem Zugang wurden Reste einer Backsteinmauer nachgewiesen, welche die westliche Kellerwand nach Süden verlängerte. Die Aufgabe des Gebäudes erfolgte noch im 14. Jahrhundert. Aus den Aufgabeschichten stammt neben zeittypischer Gefäßkeramik des Keramikhorizontes E1¹⁰ ein verzierter Deckel aus Zieglerware (Abb. 10).

Hinweis auf eine ebenerdige Baustruktur wurden im Bereich Lange Straße 27 freigelegt (Abb. 5).

¹⁰ Die Datierung der Gefäßkeramik im vorliegenden Beitrag erfolgte nach der durch Dr. Heiko Schäfer aufgestellten Keramikchronologie für Mecklenburg-Vorpommern. Schäfer 1997, S. 297-335.

Hier deuten eine Abfolge von Lauffhorizonten und Lehmstrichen auf eine Gebäudenutzung hin. Aus den Nutzungsschichten stammen u. a. Scherben, die sich zu einer Kanne aus gemagertem Steinzeug Siegburger Art rekonstruieren ließen (Abb. 11). Diese Warenart als typischer Vertreter des Keramikhorizontes D belegt eine Gebäudenutzung in der Zeit um 1300/erstes Viertel des 14. Jahrhunderts. Die Ausdehnung des ebenerdigen Gebäudes konnte nicht ermittelt werden, da durch die Errichtung jüngerer neuzeitlicher Häuser alle Hinweise auf dessen Außenwände und deren Gründung beseitigt wurden.



Abb. 11 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Kanne aus gemagertem Steinzeug. Foto: H. Schäfer

Stratigrafisch der Aufgabe der ebenerdigen Bebauung nachfolgend, wurde eine größere Grube angelegt (Befund 77). Aus deren Verfüllung stammen neben Scherben importierten Steinzeugs Siegburger Art, als typischem Vertreter des Keramikhorizontes E1, auch eine Kanne der einheimischen grauen Irdenware, Variante b (Abb. 12). Außer der zeittypischen Gebrauchskeramik kamen aus der Grube auch zahlreiche Überreste der Grapengießerei zutage. Neben Gusschlacken und Buntmetallresten, wie Füßen und Wandungsfragmenten von Metallgefäßen, wurde eine große Zahl zerschlagener Gussformen aus Lehm geborgen.



Abb. 12 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Kanne aus grauer Irdenware, Variante b. Foto: H. Schäfer



Abb. 13 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Östliche Mauer und Ansatz der Vorderfront des mittelalterlichen Steinkellers auf dem Grundstück Lange Straße 23. Blick nach Osten. Foto: G. Schindler (2019)



Abb. 14 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Reste der Vorderfront des mittelalterlichen Steinkellers auf dem Grundstück Lange Straße 23. Blick nach Osten. Foto: G. Schindler (2019)

Dabei handelt es sich um Produktionsabfall, der bei der Herstellung gegossener Metallgefäße in verlorenen Formen aus Lehm in großen Mengen angefallen war. Da auf den untersuchten Grundstücken jegliche Hinweise auf einen entsprechenden Produktionsstandort fehlen, ist von sekundär verlagertem Material auszugehen. Auf der Grabungsfläche kamen entsprechende Produktionsabfälle ebenfalls in einigen Gruben und Schichten zur Geländeerhöhung zutage (Befunde 6, 13, 30, 61; Abb. 5), die ebenfalls in den Keramikhorizont E1 zu datieren sind. Während Formlehmreste als sekundär verbrachter Produktionsabfall regelmäßig auf Greifswalder Fundplätzen geborgen



Abb. 15 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Östliche Mauer und Reste der Rückwand des mittelalterlichen Kelladenkellers auf dem Grundstück Lange Straße 27. Blick nach Osten. Foto: G. Schindler (2019)

wurden, existieren Handwerkernachweise von Grapengießern in Greifswald bisher nur von archäologischen Untersuchungen auf den Grundstücken Brüggestraße 25¹¹, Lange Straße 47¹² und 51¹³ sowie Rotgerberstraße 27¹⁴.

Mittelalterliche Steingebäude entlang der Langen Straße

Im Gegensatz zu den Quartieren um den Markt und an den Straßen zum Hafen fehlen im Jacobi-Quartier die großen repräsentativen, oftmals voll unterkellerten Backsteinhäuser der sozialen Oberschicht des Mittelalters. Neben den oben erwähnten mehrphasigen, kleinen Kellerstrukturen



Abb. 16 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Nördliche Mauer des mittelalterlichen Kelladenkellers auf dem Grundstück Lange Straße 27 mit dem Durchgang in einen ehemaligen mittelalterlichen Keller des Vorderhauses. Blick nach Norden. Foto: G. Schindler (2019)

aus Holz und deren langen Bestandszeiten ist auf die relativ späte und spärliche Anlage mittelalterlicher Steinkeller bzw. Steingebäude hinzuweisen. Diese entstanden auch auf wesentlich geringeren Grundrissen, als es bauhistorisch und archäologisch nachgewiesene Gebäude in zentralen Lagen der mittelalterlichen Stadt belegen.

¹¹ Schäfer 1995, S. 160. ¹² Ansorge/Rütz 1999, S. 308. ¹³ Rütz 2005, S. 296. ¹⁴ Enzenberger 2007, S. 100.

Auf dem Grundstück Lange Straße 23 wurde ein straßenseitig orientierter Keller mit den Maßen von ca. 7,4 x 9,0 m freigelegt (Abb. 5). Von diesem traufständigen Gebäude waren die in Backstein errichtete Ostmauer (Abb. 13) und Reste der Fassadenwand (Abb. 14) im Befund erhalten. Bemerkenswert ist, dass die Ostmauer nicht als Brandmauer ausgeführt wurde, möglicherweise aufgrund eines bestehenden Holzkellers auf dem östlichen Nachbargrundstück (siehe oben).

Die Mauerbereiche datieren in das 14. Jahrhundert. Die Westmauer, welche bis heute von der Nachbarbebauung des Grundstücks Lange Straße 21 aus dem frühen 20. Jahrhundert mit genutzt wird, wurde im unteren Bereich aus



Abb. 17 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Zugang des Steinkellers im Hofbereich. Blick nach Norden. Foto: J. Zorn (2019)

Feldsteinen, im oberen Bereich aus Backsteinen errichtet und dürfte in das 16. Jahrhundert zu datieren sein.¹⁵ Vermutlich ersetzte diese im Vergleich zur Ost- und Fassadenmauer deutlich jüngere Mauer einen Vorgänger, von dem jedoch keine Spuren erhalten waren. Die Bauzeit einer Feldsteinmauer, die den Keller in zwei

etwa gleich große Räume teilte, kann aufgrund ihrer stratigrafischen Position nur allgemein in spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Befundzusammenhang gestellt werden. Auf dem Grundstück Lange Straße 27 wurden die Mauern eines mittelalterlichen Kemladenkellers nachgewiesen (Abb. 5/15/16 auch für Folgendes). Erhalten hatten sich Teile der um 1300 errichteten Südmauer sowie die Ost- und Nordmauer aus dem 15. Jahrhundert, während die Westmauer im Zuge der Anlage spätneuzeitlicher Schächte abgetragen wurde.



Abb. 18 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Südmauer und durch Nischen gegliederte Westmauer des Kellers im Hofbereich. Die Ostmauer war durch eine jüngere Eingrabung massiv gestört. Blick nach Südwesten. Foto: J. Zorn (2019)



Abb. 19 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Die ursprüngliche Südmauer des Kellers im Hofbereich war über einem stratigrafisch älteren Tiefbauwerk weggesackt und wurde, nach Norden versetzt, neu aufgeführt. Blick nach Norden. Foto: J. Zorn (2019)

Die Ausdehnung eines eventuell unterkellerten mittelalterlichen Vorderhauses zu diesem Anbau bleibt unklar. In der Nordmauer des Kemladenkellers befand sich ein Durchgang, sodass man von der Existenz eines Vorderhauskellers ausgehen kann. Auf diesem Grundstück wurden wie auch auf dem benachbarten Nr. 25 keine Spuren

¹⁵ Für die Hinweise zur Datierung der in diesem Beitrag beschriebenen mittelalterlichen Mauern sei an dieser Stelle Torsten Rütz/Greifswald gedankt.



Abb. 20 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Holzschacht 2. Blick nach Osten. Foto: G. Schindler (2019)

steinerner mittelalterlicher Vorderhäuser angetroffen. Hier erfolgte spätestens mit der Errichtung eines Neubaus im Jahr 1827 auf dem Grundstück Lange Straße 25 und mit Baustrukturen der Zeit um 1700 auf dem Eckgrundstück Lange Straße/Kapaunenstraße (siehe im Folgenden) eine Beseitigung bzw. Überprägung älterer Baustrukturen.

Ein mittelalterliches Hofgebäude auf dem Grundstück Lange Straße 25

Erhalten hatte sich im Befund ein Steingebäude hofseitig des heutigen Grundstücks Lange Straße 25 (Abb. 5, 17-19). Es handelt sich um einen ca. 5,7 x 2,7 m großen Keller mit ein Stein dicken Backsteinmauern und einem Zugang über eine Treppe von der Nordseite (Abb. 17).



Abb. 21 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Holzschacht 1 auf Niveau der beginnenden Holzerhaltung. Blick nach Westen. Foto: P. Kaute (2019)



Abb. 22 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Zurückgebautes Tiefbauwerk. Blick nach Westen. Foto: G. Schindler (2019)

Die Westmauer war durch zwei halb Stein tiefe Nischen gegliedert (Abb. 18), die Ostmauer durch eine jüngere Grube stark gestört. Die Bauzeit datiert in das 15. Jahrhundert. Bald nach Errichtung des Gebäudes wurde es im Süden um ca. 1 m eingekürzt und die Mauer jetzt auf 1,5 Stein Dicke verstärkt. An der ursprünglichen Südmauer war es durch einen unter dieser Mauer liegenden Holzschacht (Holzschacht 3) zu Sackungsschäden (Abb. 19) gekommen. Zur Nutzung des Kellers ist auf Grundlage der archäologischen Befundlage keine Aussage möglich. Wegen der starken Präsenz verschiedener Handwerker in diesem Teil der Stadt kann man am ehesten von einem Werkstattgebäude ausgehen.

Mittelalterliche Latrinen, eine Zisterne und ein rückgebauter Brunnen

Lediglich zwei Holzschächte wurden im Mittelalter im Hofbereich als Latrinen genutzt. Zum einen betrifft dies die als Holzschacht 2 aufgenommene Latrinenanlage im Hof des Grundstückes Lange Straße 23 (Abb. 5/20). Die Bauweise des Schachtes bestand aus einer Konstruktion aus Eckpfosten, welche mit Querriegeln gegeneinander ausgesteift waren, und dahinter verbauten Bohlen. Insgesamt hatte die Latrine eine Größe von 1,60 x mindestens 1,40 m und war bis zu einer Tiefe von 1,20 m erhalten. Die Eckpfosten waren etwa 0,40 m tiefer eingegraben als die Unterseite des unteren Bohlenkranzes. Die Holzbohlen eines Kranzes hatten unterschiedliche Dicken und waren nicht gegeneinander ausgeklinkt.

Die Latrinenanlage war aus Eichenholz errichtet, das Ergebnis der Holzaltersbestimmung der beprobten Hölzer zeigt ein uneinheitliches Bild. Ein Holz aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde ebenso verbaut wie Hölzer

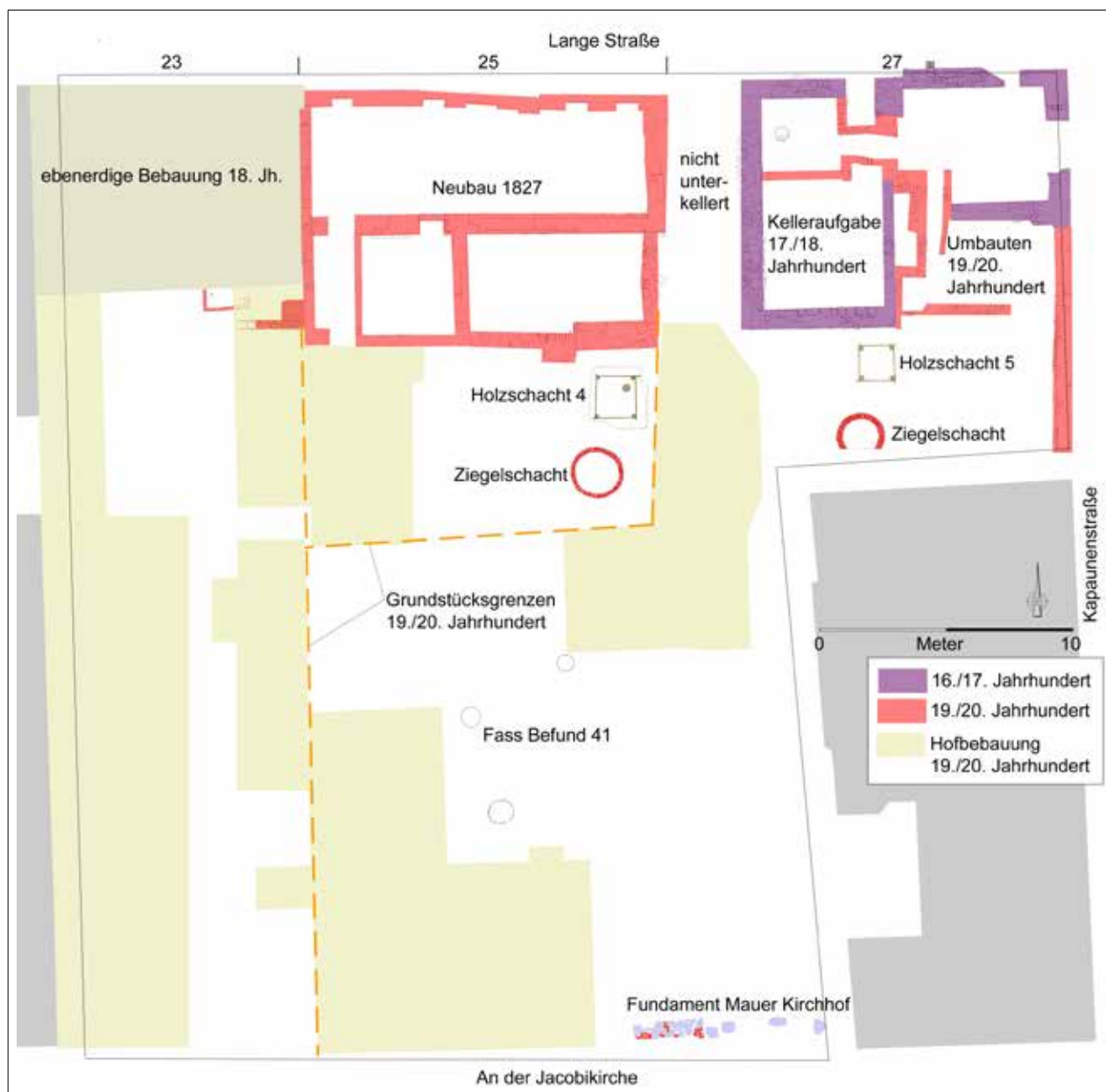


Abb. 23 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Übersichtsplan der Ausgrabung, neu- und spätneuzeitliche Befunde. Zeichnung: P. Kaute

aus Polen und Schweden, welche in den Zeitraum zwischen den 1250er- und 1280er-Jahren datieren. Eine Bohle auf der Nordseite des Schachtes datiert 1333 (um/nach). Hierbei könnte es sich jedoch um eine Reparatur des Schachtes handeln, zumal sich im Brett ein ausgesägtes Loch befand, welches mit einem weiteren kleinen Brett gesichert worden war. Die Bauweise und die Häufung von Datierungen in die 1280er-Jahre sprechen für eine Bauzeit am Ende der 1280er-Jahre und eine Reparatur der Anlage im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts. Aus der Fäkalienverfüllung des Schachtes konnte nur eine kleine Fund-

kollektion geborgen werden. Sowohl die wahrscheinliche Reparatur des Holzschachtes als auch das dem Keramikhorizont E1 zuzuweisende Fundmaterial belegen eine Nutzung des Holzschachtes bis in das 14. Jahrhundert. Ein weiteres gezimmertes Tiefbauwerk befand sich im Hofbereich des Grundstückes Lange Straße 25 (Abb. 5/21). Die als Holzschacht 1 erfasste Anlage war auf einer Tiefe von ca. 1,15 m erhalten. Die Unterkante lag bei etwa 0,95 m HN. Der Kasten war aus regelmäßig gegeneinander ausgeklinkten Bohlen aus Kiefernholz errichtet, von denen noch vier Bohlenkränze erhalten waren. Das Ausstei-

fungssystem bestand aus mittig an den Schachtseiten in den Boden getriebenen Eichenpfosten. Hinweise auf eine Queraussteifung waren nicht vorhanden. Insgesamt konnten acht Holzproben zur Bestimmung der Bauzeit entnommen, jedoch nur vier datiert werden. Es handelt sich dabei um zum Teil sekundär verbautes Holz: So datieren zwei Hölzer in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, eine Bohle aus der Westseite des Schachtes an den Anfang des 14. Jahrhunderts (1309 nach). Die untere Verfüllung in einer Mächtigkeit von ca. 0,5 m bestand aus mit Fäkalien durchsetztem, lehmigem Material. Darüber befanden sich überwiegend fundfreie lehmige Schichten. Wie lange die Anlage in Benutzung war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Das wenige Fundmaterial aus der Nutzungsschicht datiert nur allgemein in mittelalterlichen Kontext. Über dem Schacht gab es massive Sackungen, die aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen.

Auffällig war, dass es weder eine ausgeprägte Fäkalien-schicht noch typische Ablagerungen an den Schachtwänden gab, die sich an länger benutzten und mehrfach entleerten Latrinenanlagen regelmäßig finden. Vielleicht war der Schacht nur kurze Zeit in Benutzung, auch eine ursprüngliche Anlage als Brunnen oder Zisterne kann nicht ausgeschlossen werden.

Für Holzschacht 3 (Abb. 5) lassen sich aufgrund der mangelnden Holzerhaltung kaum Aussagen zu einzelnen Konstruktionselementen treffen. Eckpfosten oder Aussteifungen waren nicht erhalten, die Schachtwände existierten nur noch als humose Abdrücke. Einen Hinweis auf die Nutzung des Holzschachtes bot eine Lehm-packung hinter den Schachtwänden und auf der Sohle. Mit dieser sollte eine hohe Wasserdichtigkeit erreicht werden, sodass eine Nutzung als Zisterne vermutet werden kann. Die Nutzung und Aufgabe der mit grobem Bauschutt verfüllten Anlage erfolgte im 14./15. Jahrhundert. Die stratigrafische Lage unterhalb der ursprünglichen Süd-mauer eines Steinkellers aus dem 15. Jahrhundert (siehe oben) lässt eine Aufgabe von Holzschacht 3 in Zusammenhang mit der Errichtung des Hofgebäudes möglich erscheinen.

Innerhalb einer großen Baugrube mit einem Durchmesser von ca. 3,0 m fanden sich Hinweise auf eine rückgebaute hölzerne Schachtanlage eines vermutlichen Brunnens (Abb. 5/22). Diese befand sich jedoch nicht mittig und nur im oberen Bereich der Baugrube, sodass es sich auch um eine jün-

gere Störung handeln könnte. Generell kann man aber von einer hölzernen Schachtröhre ausgehen, diese waren im Bau deutlich preiswerter und weniger aufwendig als Feldsteinbrunnen zu errichten. Das Anfangsplanum befand sich auf Höhe von ca. 3,11 m über HN. Hier fanden sich Reste einer runden Feldsteinlage, die als Ausgleich von Setzungen in diesem Bereich gedeutet wird. Eine Interpretation als Reste einer unteren Lage eines Feldsteinbrunnens kann eher ausgeschlossen werden. Bis auf Baugrubenendtiefe bei ca. 1,2 m über HN wurde keine Endtiefe erreicht. Dies und die Position der Baugrube im vorderen Hofbereich sprechen für die Interpretation als ehemaliger Brunnen. Bereits um 1300 kann von einer flächendeckenden Wasserversorgung über Freigefälleleitungen in der Hansestadt ausgegangen werden¹⁶, sodass die Aufgabe der Anlage im Zusammenhang mit einer solchen Wasserversorgung über öffentliche Laufbrunnen stehen dürfte. Sowohl das Fundmaterial aus der Baugrube als auch die Aufgabeverfüllung datiert in die Keramikhorizonte C2/D, sodass Bauzeit, Nutzung und Aufgabe des Tiefbauwerks im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts bis um 1300/1320 erfolgten.

Wüstungsprozesse des 17. Jahrhunderts

Nach der Grundstückschronik der Greifswalder Altstadt¹⁷ bestand die Fläche ursprünglich aus vier Grundstücken. Die Überlieferungen zu den Eigentümern beginnen ab dem Jahr 1616, und spätestens im Jahr 1665 sind die Parzellen in einer Hand. In diesem Jahr werden sowohl der westliche Teil, Nr. 23 (Vollerbe), als auch der westliche mittlere und östliche mittlere Teil, beide Nr. 25 (jeweils ½ Erben), als Hof bezeichnet, die einem Christoph Klepel gehören. Derselbe ist im Jahr 1665 auch als Eigentümer des östlichen Teils, Nr. 27 (Vollerbe), verzeichnet.¹⁸ Während im Jahr 1699 Mevius Völschow Eigentümer der als Garten beschriebenen Nr. 23 und 25 ist, wird im Jahr 1707 Völschows Witwe genannt. Die Beschreibung der Grundstücke Lange Straße 23 und 25 als Hof im Jahr 1665 und Garten im Jahr 1699 deutet auf Wüstungsprozesse und zu diesem Zeitpunkt unbebaute Grundstücke. Das Eckgrundstück Lange Straße/Kapaunenstraße war zum Ende des 17. Jahrhunderts wohl bebaut, wird im Jahr 1680 aber als unbewohnt bezeichnet. Im archäologischen Befund war die Aufgabe von Bebauungsstrukturen vor allem auf dem Grundstück Lange Straße 23 nachvollziehbar. Hier

¹⁶ Schäfer 2005, S. 251. ¹⁷ Grundstückschronik der Greifswalder Altstadt, Stadtarchiv Greifswald. ¹⁸ Eine Aufteilung in vier Grundstücke ließ sich im archäologischen Befund nicht schlüssig nachvollziehen, möglicherweise bestand das heutige Grundstück Lange Straße 25 (jeweils als ½ Erbe genannt) ursprünglich aus zwei schmalen Parzellen.



Abb. 24 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Kettenglied aus Buntmetall aus einer Kelleraufgabe des 17. Jahrhunderts. Foto: H. Schäfer

wurde der Keller in der Mitte des 17. Jahrhunderts verfüllt. Aus der Kelleraufgabe konnte neben zeittypischem keramischem Fundmaterial ein Glied einer mit Renaissance-motiven verzierten Buntmetallkette geborgen werden (Abb. 24). Auf eine weitere Gebäudeaufgabe um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts deutet Fundmaterial hin, das östlich der mittelalterlichen Ostmauer, also auf dem Grundstück Lange Straße 25 zutage kam. Hier wurde in einem schmalen Bereich zwischen der mittelalterlichen Kellermauer und einem 1827 errichteten unterkellerten Neubau (siehe unten) der Rest einer Kellerfüllung angetroffen.



Abb. 25 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Ofenkacheln aus einer Kelleraufgabe des 17. Jahrhunderts. Fotos: H. Schäfer

Aus dieser stammen zahlreiche Ofenkacheln, so eine schwarz glasierte Eckkachel mit einer Darstellung Jacobs VI. von Schottland (Reg. 1567-1625) (Abb. 25a), eine ebenfalls schwarz glasierte Kachel mit der Darstellung Kaiser

Rudolfs II. von Österreich (Reg. 1576-1612) (Abb. 25b), eine grün glasierte Kachel zeigt eine stehende Herrscherfigur (Abb. 25e). Zu einer mit einer Umschrift und mit der Jahreszahl 1507 versehenen Serie von Medaillonkacheln zählen zwei Fragmente (Abb. 25c und 25d). Die Serie der sieben stehenden Tugenden wird durch eine fragmentiert erhaltene Blattkachel mit einer Darstellung der Temperantia (Abb. 25g und 25h) repräsentiert. Fragmente von Blattnapfkacheln (Abb. 25f) gehören ebenfalls zu diesem Kachelkomplex. Daneben fanden sich in der Kelleraufgabe der Drehverschluss eines Zapfhahns (Abb. 26a) und eine durchbrochene Schnalle aus Buntmetall (Abb. 26b).



Abb. 26 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Durchbrochene Schnalle und Drehelement eines Zapfhahnes aus einer Kelleraufgabe des 17. Jahrhunderts. Fotos: H. Schäfer



Abb. 27 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Keller aus dem 16./17. Jahrhundert auf dem Grundstück Lange Straße 27. Blick nach Süden. Foto: G. Schindler (2019)

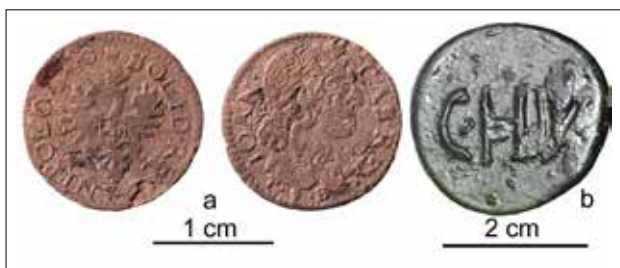


Abb. 28 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. a Polnischer Solidus aus dem Jahr 1660, b Glasmarke mit Initialen aus den Nutzungsschichten der Unterkellerungen auf dem Grundstück Lange Straße 27. Fotos: H. Schäfer

Für das Jahr 1774 wird in der Grundstückschronik auf den Parzellen Lange Straße 23 und 25 ein Garten und ein neues Haus des Schusters Peters genannt. Es bleibt jedoch unklar, ob diese Neubebauung auf der heutigen Nr. 23 oder 25 erfolgte¹⁹, sicher sind nur der Abriss und eine Neubebauung auf Nr. 25 im Jahr 1827 (siehe unten). Eine Kontinuität der neuzeitlichen/spätneuzeitlichen Bebauung auf dem Grundstück Lange Straße 27 ist zumindest in Ansätzen im Befundbild fassbar. Es wurden zwei Ende des

16./Anfang des 17. Jahrhunderts errichtete Keller erfasst (Abb. 23/27). Aus den Nutzungsschichten der Keller wurden u. a. zwei Münzen geborgen, ein in den 1570er-Jahren geprägter Rostocker Kupferscherf sowie ein im Jahr 1660 unter dem polnischen König Johann II. Kasimir (Reg. 1648-1668) geprägter kupferner Solidus (Abb. 28a). Ebenso wurde eine in das 18. Jahrhundert datierende, mit Initialen versehene Glasmarke geborgen (Abb. 28b). Das Fundmaterial aus dem 16. bis 18. Jahrhundert spricht dafür, dass es im Gegensatz zur Nr. 23/25 keine vollständige Aufgabe der baulichen Strukturen gegeben hatte. Wahrscheinlich stehen die in kurzer Zeit erfolgten Aufgaben der Baustrukturen mit den Ereignissen des Dreißigjährigen Kriegs und den Belagerungen Greifswalds durch brandenburgische Truppen in den Jahren 1659 und 1678 in Zusammenhang. Infolge der entbehrungsreichen und kriegerischen Jahre wurde ein Großteil der Stadt entvölkert, vor allem in der Neustadt fielen Grundstücke wüst. Eindrücklich dargestellt wird diese Situation auf einem schwedischen Plan aus dem Jahr 1760 (Abb. 29).



Abb. 29 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Ausschnitt aus einem schwedischen Stadt- und Festungsplan aus dem Jahr 1760. Abbildung: Riksarkivet Stockholm 0406F:25:093:007

¹⁹ Siehe auch Schönrock 2015, Abb. 261.1, S. 216. Hier ist im Bereich der Untersuchungsfläche ein Neubau für die Zeit zwischen 1721 und 1757 mit der Anmerkung „Zuordnung unsicher“ versehen.

Baustrukturen des 18./19. Jahrhunderts

Auf dem Grundstück Lange Straße 23 entstand spätestens bis um 1800 ein nicht unterkellertes Neubau, bei dem es sich möglicherweise um das „neue Haus“ handelt, das 1774 erwähnt wird. Während der Nutzungszeit des Gebäudes gelangten zwei unter dem Preußischen König Friedrich Wilhelm III. (Reg. 1797-1840) in den Jahren 1802 bzw. 1803 geprägte 1/6 Taler in den Boden (Abb. 30a/30b).



Abb. 30 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. a und b Preußische 1/6 Taler aus den Jahren 1802 und 1803, c Nadelbüchse aus Bein. Fotos: H. Schäfer

In der Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte das Grundstück dem Dekorationsmaler Carl Friedrich Burmeister, welcher dort wohl auch eine kleine Werkstatt hatte: Pinsel und Töpfchen mit Farbresten, ein mit Goldfarbe versehener Stein in klassizistischer Form und eine kleine Nadelbüchse aus Bein (Abb. 30c) gehörten zu seinen Hinterlassenschaften.

Hofseitig entstanden vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in das 20. Jahrhundert Anbauten und Seitenflügel. Im Jahr 1888 wurde ein Seitengebäude mit Eiskeller errichtet, im Jahr 1928 erfolgte der Anbau eines Hofgebäudes. Im Jahr 2001 erfolgte der Abbruch aller bis dahin noch obertägig erhaltenen Gebäudeteile. Die straßenseitige Bebauung des Grundstücks Lange Straße 25, das sich zu diesem Zeitpunkt im Eigentum des Bäckers Johann Mengdehl befand, war vollständig von einem Neubau aus dem Jahr 1827 geprägt. Im Boden hatte sich straßenseitig ein großer Kellerraum erhalten, während hofseitig zwei kleinere Keller existierten. Umbauten und der Anbau eines Hofgebäudes erfolgten hier noch im 19. Jahrhundert. Die Aufgabe erfolgte mit dem Abbruch der Bebauung im Jahr 2001.

Auf dem Eckgrundstück zur Kapaunenstraße (Lange Straße 27) wurde der westliche Keller aus dem 16./17. Jahrhundert teilverfüllt, nur den straßenseitigen Bereich nutzte man im 19. Jahrhundert weiter. Dafür wurde eine schmale Trennmauer eingezogen und der Fußboden mit einem Ziegelpflaster versehen. Der nordöstliche Keller hatte bis zum Abbruch des Hauses im Jahr 2001 Bestand. Südlich an diesen Keller schlossen sich flacher eingetieft spätneuzeitliche Kellerstrukturen an. Von hier erfolgte auch der Zugang in die älteren Kellerbereiche. Im März 1803 ist für die aufgehende und im archäologischen Befund nicht nachvollziehbare Bebauung die Besichtigung einer Reparatur und Aufstockung überliefert²⁰ (Abb. 31).



Abb. 31 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Häuserzeile in der Kapaunenstraße, rechts das im 19. Jahrhundert reparierte und aufgestockte Eckgebäude Lange Straße 27/Ecke Kapaunenstraße. Blick nach Nordwesten. Abbildung: StAG Fotosammlung AIC 700 (dazu auch Abb. 2)

Im 19. Jahrhundert entstanden in den Hofbereichen eine Reihe Nebengebäude, deren unterkellerte Bereiche während der archäologischen Untersuchung noch im Boden angetroffen wurden.

Holz- und Ziegelschächte des 18./19. Jahrhunderts

Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden in den Hofbereichen der Grundstücke Lange Straße 25 und 27 unmittelbar hinter den Vorderhäusern zeitlich aufeinanderfolgende Einrichtungen einer Ver- und Entsorgungsinfrastruktur. Zunächst als Brunnen wurde ein ca. 1,6 x 1,7 m großer Holzschacht mit hölzerner Steigleitung im Hofbereich des Grundstückes Lange Straße 25 angelegt (Holzschacht 4, Abb. 13/32).

²⁰ Schönrock 2016, S. 490.



Abb. 32 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Der ursprünglich als Brunnen errichtete und sekundär als Latrine genutzte Holzschacht 4 mit hölzerner Steigleitung. Blick nach Norden. Foto: G. Schindler (2019)

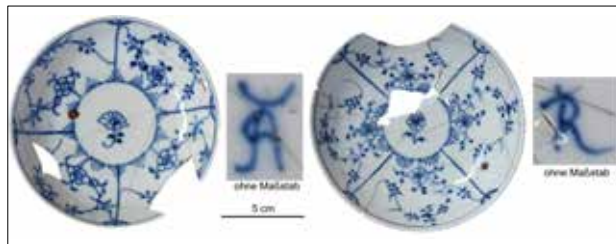


Abb. 35 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Deutsches Porzellan aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, geborgen aus einem fassausgesteiften Abfallschacht. Fotos: H. Schäfer

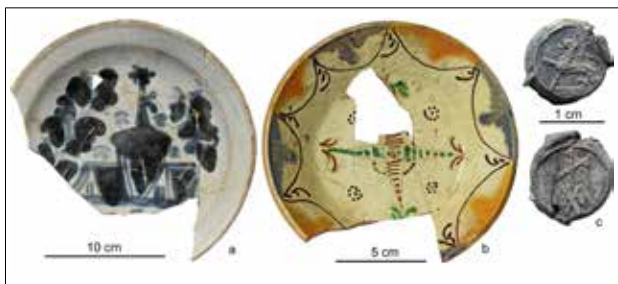


Abb. 33 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. a Fayence Stettiner Art, b rote Irdenware, c Warenplombe mit Löwendarstellung aus der Latrinennutzung von Holzschacht 4. Fotos: H. Schäfer



Abb. 36 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Steingutteller aus einem fassausgesteiften Abfallschacht. Foto: H. Schäfer



Abb. 34 Greifswald, Lange Straße 23, 25, 27. Nürnberger Rechenpfennig aus der Latrinennutzung von Holzschacht 4. Foto: H. Schäfer

Die Bauzeit der Anlage datiert im Ergebnis der Altersbestimmung beprobter Konstruktionshölzer 1745 oder kurz danach. Die Aufgabe der Anlage als Brunnen erfolgte wohl recht rasch, er wurde als Latrine weitergenutzt. Aus der Verfüllung stammt eine Keramik- und Kachelkol-

lektion, so u. a. Jütlandkeramik, Fayencen Stettiner Art (Abb. 33a) und einheimische glasierte, rote Irdenware (Abb. 33b). Aus einer Sackung über dem aufgegebenen Schacht konnte u. a. eine Warenplombe mit Löwenmarke (Abb. 33c) sowie ein stark abgegriffener und gelochter Rechenpfennig (Abb. 34) geborgen werden. Dieser kann der Werkstatt des Nürnberger Meisters Hans Schultes I. (Hans Schultheiss, Meister 1553-1584) zugeordnet werden. Südlich dieses Holzschachtes wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts/um 1800 ein Ziegelschacht (Abb. 23, auch für Folgendes) angelegt, welcher im 19. Jahrhundert aufgegeben wurde. Ähnlich sah die Situation auf dem Nachbargrundstück Lange Straße 27 aus. Auch dort wurde im Hofbereich um 1800 zunächst ein ca. 1,2 x 1,2 m großer Holzschacht als Brunnen angelegt. Südlich davon befand sich ein aus Brunnenformsteinen gesetzter Ziegelschacht, dessen Aufgabeverfüllung aus einem Bauschutt-Lehm-Gemisch bestand und in das 19. Jahrhundert datiert.

Aus einem auf dem Hof des Grundstückes Lange Straße 25 eingegrabenen Fass, dessen Aufgabe in die Zeit um 1800 datiert, stammt eine kleine Kollektion deutschen Porzellans aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, so aus der Thüringer Manufaktur Volkstedt. Bei zwei weiteren gemarkten Stücken ist die Zuordnung zu einer Manufaktur nicht ganz eindeutig, sowohl Volkstedt (Gotha) als auch die Manufaktur in Rauenstein kommen infrage (Abb. 35). Eine kleine Schale aus Steingut war mit einem Pfau im Zentralmotiv verziert (Abb. 36).

Zusammenfassung

Während der archäologischen Untersuchung im Vorfeld der Neubebauung der Grundstücke Lange Straße 23, 25 und 27 kamen Befunde zutage, die eine lange Besiedlungsgeschichte im Bereich der Greifswalder Neustadt belegen. Befunde und Funde einer germanischen Besiedlung während der Römischen Kaiserzeit erweitern das bereits überlieferte Bild. Die ursprüngliche mittelalterliche Bebauung entlang der Langen Straße bestand zunächst aus zeitlich mehrphasigen Holzgebäuden. Die Bebauung aus Stein setzte erst relativ spät ein und erfolgte auf kleineren Grundrissen als sonst in zentralen Bereichen der mittelalterlichen Stadt üblich. Eine Zäsur für die Siedlungsentwicklung bedeuten die kriegerischen Ereignisse des 17. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum fielen die Grundstücke weitgehend wüst. Neubaumaßnahmen und Umbauten des 18. und 19. Jahrhunderts an bestehender Gebäudesubstanz ließen sich im archäologischen Befund vor allem in den Kellerbereichen der spätneuzeitlichen Baustrukturen, die bis zu deren Abbruch im Jahr 2001 Bestand hatten, nachvollziehen. Während die mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsentwicklung seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf dem größten Teil der untersuchten Fläche von einer parzellierten Grundstücksgenese geprägt war, wurde im äußersten Süden der Ausgrabungsfläche ein Teil des ehemaligen Kirchhofs von St. Jacobi erfasst.

Literaturverzeichnis

Ansorge 2018

Ansorge, Jörg: Archäologische Untersuchungen auf Greifswalder Bestattungsplätzen. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 12, Sonderheft 2018. Greifswald 2018, S. 22-33

Ansorge/Rütz 1999

Ansorge, Jörg; Rütz, Torsten: Hansestadt Greifswald, Lange Straße 47 – ein Grundstück auf dem ehemaligen Stadtgraben. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 46 (1998). Lübstorf 1999, S. 297-317

Enzenberger 2007

Enzenberger, Peter: Handwerk im mittelalterlichen Greifswald. [= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, Band 47]. Schwerin 2007.

Igel 2010

Igel, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald. [= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Hg. Werner Freitag; Reihe A: Darstellungen, Band 71]. Köln/Weimar/Wien 2010.

Kaute/Labes/Schindler 2005

Kaute, Peter; Labes, Stefanie; Schindler, Gianinna: Ein kaiserzeitlicher Fischzaun im Greifswalder Museumshafen. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 12. Waren 2005, S. 24-37

Mangelsdorf 2000

Mangelsdorf, Günther: Zur Ur- und Frühgeschichte des Greifswalder Gebietes, zu den Anfängen des Klosters Eldena und der Stadt Greifswald im 12./13. Jahrhundert. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 19-32

Pyl 1885

Pyl, Theodor: Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, sowie ihrer Denkmäler, nebst einer Einleitung vom Ursprunge der Stadt Greifswald. Teil 1. Greifswald 1885.

Rütz 2001

Rütz, Torsten: Die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Heilig-Geist-Hospitals in Greifswald (1989-1997). In: Aus der Frühgeschichte des südwestlichen Ostseegebietes. Hg. Günter Mangelsdorf. [= Greifswalder Mitteilungen, Band 5]. Greifswald 2001, S. 57-179

Rütz 2005

Rütz, Torsten: Grapen, Glocken, Kupferkessel – Bunt- und Edelmetallhandwerk im Spiegel archäologischer Befunde. In: Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. Hauke Jöns/Friedrich Lüth/Heiko Schäfer. [= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, Band 39]. Schwerin 2005, S. 295-300

Schäfer 1995

Schäfer, Heiko: Eine Greifswalder Grapengießwerkstatt des 14. Jahrhunderts in der Brüggestraße 25 a. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 42 (1994). Lübstorf 1995, S. 151-169

Schäfer 1997

Schäfer, Heiko: Zur Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 44 (1996). Lübstorf 1997, S. 297-335

Schäfer 2005

Schäfer, Heiko: Aquevectores, putei, aqueductus – Wasserfuhrleute, Brunnenschächte und Wasserleitungen. In: Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. Hauke Jöns/Friedrich Lüth/Heiko Schäfer. [= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, Band 39]. Schwerin 2005, S. 249-252

Schindler 2021

Schindler, Gianinna: Greifswald, Hansestadt, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Fundplatz 240, Kurze Fundberichte. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg Vorpommern, Jahrbuch 67 (2019). Schwerin, 2021, S. 416-423

Schönrock 2016

Schönrock, Felix: Greifswalder Bürgerhäuser in der Schwedenzeit 1648-1815. Wandel und Kontinuität. [= Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern, Band 11]. Schwerin 2016.

Ziegel von der Insel Koos für das Kloster Eldena?

Roland Elsner, Wolfgang Janke und André Lutze

Einleitung

Am 5. September 2024 jährt sich der Geburtstag des Malers Caspar David Friedrich zum 250. Mal - ein Anlass, der in seiner Geburtsstadt Greifswald u. a. mit zahlreichen, über das gesamte Jubiläumsjahr reichenden Veranstaltungen natürlich gebührend begangen wird. Die Klosterruine in Eldena war ein zentrales Element seiner Gemälde.



Abb. 1 Greifswald, Klosterruine Eldena. Verbliebener Westbau der Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters, Blick nach Nordosten. Es ist das wohl bekannteste Bildmotiv des 1774 in Greifswald geborenen Malers der Romantik Caspar David Friedrich. Foto: A. Lutze (2024)

Für Greifswald ist sie noch heute Aushängeschild, Naherholungsort, Kulturbühne und Wahrzeichen (Abb. 1). Die noch vorhandenen Mauerreste des ehemaligen Zisterzienserklosters im Greifswalder Stadtteil Eldena lassen erahnen, um welchen monumentalen Gebäudekomplex es sich einst gehandelt haben muss. Ein zu DDR-Zeiten in Greifswald-Wieck gebautes hölzernes Modell der Klosteranlage befindet sich im Pommerschen Landesmuseum;



Abb. 2 3D-Modell des vermuteten spätmittelalterlichen Zustandes des Zisterzienserklosters Eldena östlich von Greifswald. Quelle: Thomas Michel

über eine neu erstellte App hat man die Möglichkeit, das Kloster als 3D-Modell zu betrachten (Abb. 2).

Die Frage, woher die für dessen Errichtung erforderlichen Backsteine stammten, konnte jedoch bisher nicht beantwortet werden. Das Gleiche gilt für die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten Stadtkirchen¹, die Stadtmauer², Bürgerhäuser, Klöster etc. in der Greifswalder Altstadt. Die ältesten bekannten urkundlichen Überlieferungen von Ziegelhöfen datieren aus den Jahren 1362 und 1382. Es handelt sich dabei um einen Ziegelhof der Marienkirche am heutigen Alten Friedhof an der Wolgaster Straße und ein Ziegelhaus im Rosenthal.³

Aktuelle Funde von Ziegelbruch und Schlackeresten im Bereich des ehemaligen „Tegelkamp“ auf der zu Greifswald gehörenden Insel Koos (ca. zehn Kilometer nördlich der Stadt gelegen) deuten in Verbindung mit Daten zur Baugeschichte der im Jahre 1204⁴ bestätigten Klostergründung Eldena und neuen Erkenntnissen zu den landschaftlichen Veränderungen auf der Insel darauf hin, dass sich die gesuchte Ziegelei hier befunden haben könnte. Der „Tegelkamp“ ist eine ca. 9,5 Hektar große Fläche am Ufer der Beek im Inselwesten (Abb. 3). Die Bezeichnung „Tegel“ weist auf Ziegel hin. Erste Funde wurden als Bruchstücke von Hohldachziegeln des Typs Mönch/Nonne identifiziert. Später kamen Bruchstücke von Mauerziegeln, sogenannte „Backsteine“, und Schlacke hinzu. Backsteine werden in einem sehr aufwendigen Produktionsprozess hergestellt.⁵ Der geförderte Rohstoff wurde in Gruben eingesumpft, wo er über mehrere Winter „ausfrieren“ musste. Dabei ging es vor allem um die Zersetzung zahlreicher im Lehm befindlicher organischer Bestandteile, die beim späteren Brand zu Rissbildungen im Backstein und somit zu einem minderwertigen Endprodukt hätten führen können.

¹ PUB II, Nr. 1171. ² PUB II, Nr. 751. ³ Brandt/Lutze 2010b, S. 2 f. ⁴ Pyl 1880-81, S. 569. ⁵ Rümelin 1998, S. 145 ff.



Abb. 3 Karte des akademischen Gutes Insel Koos aus dem Jahr 1805 mit der Lage des „Tegelkamp“ (rote Markierung). Abbildung: Universitätsarchiv Greifswald 5.2. Kartensammlung der Universitätsgüter, 20.01 Insel Koos

Im Verlauf dieses je nach Witterung zwei bis vier Jahre dauernden Prozesses musste das Tonmaterial mehrmals gewendet werden.⁶ Im Gegensatz zu Klinkern, die bei 1200°C gebrannt werden, werden Backsteine bei nur etwa 900°C gebrannt (gebacken). Der Brennvorgang benötigt ca. 14 Tage, wobei die Ziegel nur etwa drei Tage einer Temperatur von 600-900°C ausgesetzt sind. Die restliche Zeit dient zum Aufwärmen und Abkühlen des Brennofens und damit auch der Steine.⁷ Da es sehr schwierig war, den Vorgang zu steuern, entstand bei der Ziegelproduktion eine hohe Ausschussrate. Um solche (minderwertigen) Ziegelstücke dürfte es sich bei den Funden auf der Insel Koos handeln. Da aber auch in diesen Bruchstücken geringer Qualität bereits viel Arbeit und Energie steckten, wurden auch diese zum größten Teil im Mauerwerk, also im Bereich zwischen den äußeren Mauerschalen verbaut. Bruchstücke wie von der Insel Koos finden sich auch in der Klosterruine in Eldena. Da sich keine Mörtelreste an den Ziegelbruchstücken befinden, kann ausgeschlossen werden, dass es sich hierbei um abgeladenen Bauschutt aus anderen Orten handelt. Bei einigen Ziegelbruchstücken findet man an der Oberfläche eine Glasur, die Keramiker als Salzglasur bezeichnen.

Zur frühen Geschichte und Nutzung der Insel Koos

Die Insel Koos wird erstmals 1184 durch den dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus im Zusammenhang mit einer Seeschlacht im Greifswalder Bodden erwähnt.⁸ Sie wird als „Waldinsel“ bezeichnet.⁹ Auch könnte der Name „Koos“ u. a. von seiner Bewaldung (Dickicht, Reisholz, Gehölz, Wald) abgeleitet sein.¹⁰ Weiter ist bekannt, dass die Wälder der Insel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowohl durch das Kloster wie auch durch die Familie Tessemeritz von der Halbinsel Zudar auf Rügen der Herrschaft Gristow vorwiegend zur Saumast und Holznutzung dienten.¹¹ Im Jahre 1209 erhielt das Kloster Eldena das Recht, dänische, deutsche und slawische Siedler sowie jeder Art Handwerker ins Land zu rufen und anzusiedeln, diese Handwerke auszuüben, Gemeinden zu errichten, Priester einzusetzen und Gastwirtschaften zu betreiben.¹² Auffallend ist, dass sich unter den bereits im Jahre 1207 an das Kloster übertragenen Dörfern der südlich vom Koos gelegene Ort Wampen befindet¹³; der Ortsname ist dänischen Ursprungs¹⁴. Entweder sind dessen Bewohner im Zusammenhang mit der Umsiedlung der Mönche aus dem 1172 gegründeten Zisterzienserkloster Dargun, aus dem sich offenbar die erste Eldenaer Mönchsgemeinschaft zusammensetzte¹⁵, in diese Region gekommen

⁶ Brandt/Lutze 2010b, S. 12. ⁷ <https://de.wikipedia.org/wiki/Mauerziegel> (Bearbeitungsstand 04.07.2022) ⁸ Hodler 1886. ⁹ Hinz 2001, S. 182. ¹⁰ Witkowski 1978, S. 84.

¹¹ Pyl 1880-1883, S. 4. ¹² PUB I, Nr. 148. ¹³ PUB I, Nr. 145. ¹⁴ Witkowski 1978, S. 154. ¹⁵ Kratzke 2004, S. 40 f. und 47 f.

oder es existierte bereits vorher eine dänische Ansiedlung. Interessant ist, dass Kosegarten den Ortsnamen von slawisch „wapno“ = „Kalk“ ableitet.¹⁶ Nach dem Tod des Rügenfürsten Jaromar I. im Jahre 1217 oder 1218 wurde sein Sohn Barnuta von Dänenkönig Waldemar II. mit dem Fürstentum Rügen belehnt. Noch im Jahr 1221 bestätigt dieser dem Kloster Eldena alle von seinem Vater Jaromar übertragenen Güter.

Im Jahre 1221 wird Wizlaw I. die Herrschaft über das Fürstentum von Rügen von seinem Bruder übernommen haben, weil er dort in einer Urkunde erstmals als „Fürst von Rügen“ bezeichnet wird. Barnuta gilt nach dem Verzicht auf die Führung des Fürstentums als Begründer der Herrschaft Gristow.¹⁷

Einen gewissen Abschluss der Erwerbungen des Klosters Eldena bildete 1241 die Schenkung der Insel Koos durch Fürst Barnuta.¹⁸ Im selben Jahr gestatten Wizlaw I. von Rügen¹⁹ und Pommernherzog Wartislaw III.²⁰ dem Kloster, auf eigenem Grund einen Markt einzurichten – die Voraussetzung für eine Ansiedlung, die als „oppidum Gripheswald“ 1248 erstmals in den urkundlichen Überlieferungen erscheint.²¹ Der Eigentumsübertragung der Insel an das Kloster durch Barnuta folgte ein mehrjähriger Streit um Rechte des Holzschlages und der Viehweide auf der Insel sowie der Fischerei mit den ehemaligen Nutzern, welcher erst 1249 endgültig beigelegt werden konnte.²² Bisher war bekannt, dass nach der Übertragung der Insel der Wald gerodet und sie als Weide genutzt wurde.²³



Abb. 4 Backstein- (rechts und Mitte) und Schlackebruchstücke (links) von der Insel Koos bei Greifswald nach Bergung und Reinigung. In der rechten Bildmitte ein mittelalterliches Dachsteinfragment vom Typ Mönch/Nonne. Foto: R. Elsner (2022)

Die nun erfolgten Funde lassen die Übertragung der Insel an das Kloster im neuen Licht erscheinen. Es stellt sich die Frage, inwieweit bei der Übertragung eventuell auch die Absicht bestand, dem Kloster für seine Bauvorhaben das notwendige Holz und einen Standort für eine Backsteinproduktion zur Verfügung zu stellen. Unter den o. g. Voraussetzungen könnten etwa um 1250 die ersten Ziegel auf dem Koos produziert worden sein.

Wie aus Berechnungen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts hervorgeht, wurden für das Ziegelbrennen und das Brennen des Kalks für den Mauermörtel 0,4 m³ Holz für 1 m³ Mauerwerk benötigt.²⁴ Auch bei der Errichtung der Holzkonstruktionen eines Klosters (Balkendecken, Dächer etc.), für die benötigten Stangenrüstungen und das Einschalen von Gewölbedecken waren große Mengen Holz notwendig. So wurden z. B. im Dachstuhl von St. Petri in Hamburg 400 alte Eichen eingebaut.²⁵ Im Jahre 1350 wurden in den Lüneburger Sudhäusern für jede gewonnene Tonne Salz über 10 m³ Holz verfeuert.²⁶ Der Verbrauch der Salzsiedepfannen des Klosters Eldena dürfte ähnlich gewesen sein.

Der drastische Waldrückgang war insbesondere um die sich entwickelnden Städte in ganz Mitteleuropa zu verzeichnen. Zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert wurde in Deutschland ein Gebiet von der Größe Englands gerodet.²⁷ Das führte dazu, dass z. B. das Eichenholz für den Glockenturm der Greifswalder Marienkirche aus dem Baltikum importiert wurde.²⁸ 1278 gestattete Herzog Bogislaw IV.



Abb. 5 Insel Koos bei Greifswald. Schlacke und Backsteinbruchstücke an der Inseloberfläche im Bereich des ehemaligen „Tegelkamp“. Foto: N. Hinrich (2023)

¹⁶ Niemeyer 2001, S. 141. ¹⁷ Wernitzsch 2022, S. 78. ¹⁸ PUB I, Nr. 382. ¹⁹ PUB I, Nr. 380. ²⁰ PUB I, Nr. 392. ²¹ PUB I, Nr. 478, Brandt/Lutze 2010a, S. 6. ²² Mohr 1978, S. 39. ²³ Hoogeweg 1924, S. 533. ²⁴ Gilln 1791, S. 6 ff., ²⁵ Götter 2018, S. 80. ²⁶ Laudert 2017, S. 25. ²⁷ Seeler 2022, S. 19. ²⁸ Oberdörfer 2008, S. 10.

den Zimmerleuten des im Aufbau befindlichen Klosters Eldena, das nötige Bauholz aus der Ueckermünder Heide bei Warp zu holen.²⁹ Nachdem es schwieriger geworden war, Holz zum Befeuern der Brennöfen zu beschaffen, wurde offensichtlich Torf als Brennmaterial eingesetzt. Darauf weisen die Schlackefunde hin (Abb. 4).

Diese Schlacke besteht offensichtlich aus verschmolzenen Sedimenten, wie sie bei Überflutungen im Torf eingelagert werden. Der Torf könnte in den Karrendorfer Wiesen oder eventuell auf der Insel selbst gewonnen worden sein. Bei den Karrendorfer Wiesen handelt es sich um ein Küsten-Überflutungsmoor. In den dort anstehenden Torfen sind durch die vor allem im Winterhalbjahr erfolgenden Überflutungen sandig-schluffig-tonige Sedimente sowie Salz eingelagert. Auf das vorhandene Salz weisen auch die dort wachsenden Pflanzen, wie z. B. der Queller, hin.

Im Spätmittelalter wurden Salzglasuren erzeugt, indem feuchtes Salz in das Feuer gegeben wurde. Das bei der Verbrennung freiwerdende Natriumoxid verbindet sich mit der Oberfläche des Brennguts und senkt dessen Schmelztemperatur.³⁰ Im Torf der Küsten-Überflutungsmoore ist das Salz bereits vorhanden. Diese Salze werden beim Verbrennen des Torfes zur Entstehung der Oberflächenstruktur des Backsteins geführt haben.

Auch verkehrstechnisch lag die Insel Koos sehr günstig. Da sich zu dieser Zeit die Mündung des Rycks noch unmittelbar am Kloster befand, konnten die Ziegel auf dem Wasserweg direkt zur Baustelle transportiert werden. Auch der Transport des Bauholzes kann auf diesem Weg

erfolgt sein. Das Bauholz für das Dachwerk der Jakobikirche in Greifswald wurde offensichtlich auf diese Art transportiert.³¹ Doch weshalb findet man im Bereich des „Tegelkamp“ keine Gruben, in denen der Rohstoff für die Ziegelproduktion abgebaut wurde? Der „Tegelkamp“ bildet einen nach Westen zur Beek hin offenen Einschnitt in den massiven Geschiebemergelkern. Nach Süden, Osten und Norden steigt das Gelände an. Die Gewinnung des Mergels für die Ziegelproduktion erfolgte mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht aus Gruben, sondern durch eine horizontale Entnahme des Materials oberhalb des Grundwasserstandes. Die Fundschicht liegt nahe dem heutigen Wasserspiegel des Greifswalder Boddens (Abb. 5).

Aus diesem Grund ist es denkbar, dass der Materialtransport auf der relativ großen Fläche des „Tegelkamp“ auf Gräben unter Verwendung von flachen Kähnen, sogenannten „Prahmen“, erfolgte. So wurden z. B. auf dem im 14. Jahrhundert fertiggestellten Stecknitzkanal Kähne getreidelt, die bei einem Tiefgang von nur 30-40 cm mehrere Tonnen Ladung transportieren konnten.³² Ein Versuch, das im Bereich des „Tegelkamp“ anstehende Material zu brennen, brachte sehr gute Ergebnisse.³³

Zur frühen Baugeschichte des Klosters Eldena und der Greifswalder Altstadt

Die ältesten erhaltenen massiven Bauteile des Klosters Eldena entstanden etwa im Zeitraum von 1210/15 bis 1245 (Abb. 6). Es handelt sich dabei um Teile des Chores sowie des Quer- und Langhauses der Klosterkirche.³⁴



Abb. 6 Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ehemalige Kirchenostteile, entstanden zwischen etwa 1210/15 und 1250, Blick nach Südwesten. Links der untere Teil der Chorsüdmauer (älteste erhaltene Backsteinmauer auf dem vorpommerschen Festland), Mitte und rechts Teile des östlichen Langhausjoches, links im Hintergrund das Südquerhaus. Foto: A. Lutze (2024)



Abb. 7 Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ehemaliger Klausorostflügel, vollendet 1265, Blick nach Nordosten. Foto: A. Lutze (2024)

²⁹ Möller 2022, S. 4. ³⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Glasur> (Bearbeitungsstand 19.05.2023) ³¹ Brandt/Lutze/Rütz 2010, S. 28. ³² Bork 2020, S. 42.

³³ Durch die Keramikwerkstatt des Soziokulturellen Zentrums St. Spiritus der Universitäts- und Hansestadt Greifswald. ³⁴ Brandt/Lutze 2010c, S. 16.

Auffallend sind an diesen Bauteilen die vergleichsweise häufigen Änderungen der bautechnischen und formalen Merkmale im Mauerwerk während dieses Zeitraumes. Es ändern sich die Ziegelformate, Ziegelfarben, die Zusammensetzung des Mörtels im Mauerwerk und in der Mauerschale, dazu kommen Veränderungen bei architektonischen Schmuckelementen, wie z. B. an Pfeilern und bei Profilierungen.

Besonders auffallend sind diese Veränderungen um 1240/1245. Es ist eindeutig ein Übergang von den älteren, von dänischen Formen geprägten Partien zu stilistischen Formen, die eine Herleitung aus dem Rheinland oder Westfalen ermöglichen.³⁵ Diese Veränderungen dürften mit der im Jahre 1227 ausgetragenen Schlacht bei Bornhöved³⁶ in Holstein im Zusammenhang stehen. Nach der dortigen Niederlage der Dänen kamen der dänische Einfluss und die erfolgreiche dänische Siedlungstätigkeit in Vorpommern sehr rasch zum Erliegen. Der Zustrom deutscher Siedler in den ersten vier Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts im Gebiet des Klosters gewann jetzt zunehmend an Bedeutung.³⁷

Die unterschiedlichen Ziegelformate und Ziegelfärbungen sowie die geringen Mengen verbauten Backsteinmaterials für die ältesten, bis etwa 1235 errichteten Bauteile lassen die Vermutung aufkommen, dass es sich um „Importware“ handelt und diese noch nicht im größeren Umfang in Klostersnähe hergestellt wurde. Erst mit Vollendung der Kirchenostteile um 1245 und der Errichtung des Ostflügels bis 1265 ist eine bedeutende Beschleunigung des Baufortschritts und eine einheitliche Mauerwerkstruktur an den betreffenden Bauteilen zu verzeichnen (Abb. 7).

Wann die Grundsteinlegung für den östlichen Klausurflügel mit dem Schlafsaal (Dormitorium) im Obergeschoss tatsächlich erfolgte, geht aus den urkundlichen Überlieferungen nicht hervor. Die erhaltenen ursprünglichen Teile der drei Umfassungsmauern sowie das für den Einzug der Mönche in das neue Gebäude schriftlich überlieferte Jahr 1265 legen jedoch einen Baubeginn um 1260 nahe, möglicherweise mit Vorplanungen, die in die 1250er-Jahre zurückreichen.³⁸ Für dieses Mauerwerk sind bis zu 11,5 cm hohe Backsteine charakteristisch, die nur bei den Mauern des Ostflügels und des Südquerhausgiebels verwendet wurden. Das einheitliche Material sowie die architektonischen Einzelformen und das allgemein ausgesprochen homogene Erscheinungsbild der im sogenannten „Wen-

dischen Verband“ (Läufer-Läufer-Binder-Rhythmus) aufgemauerten Mauerteile lassen auf eine relativ kurze, auf maximal wenige Jahre beschränkte Errichtungszeit schließen. Nach der Errichtung von Süd- und Westflügel bis 1280/1290 erfolgte erst um 1400 mit einem umfangreichen Ausbau von Kirche und Klausur die Fertigstellung der Anlage.³⁹

Obwohl im Zisterzienserkloster seit 1210/15 bis ca. 1245 massive Baukonstruktionen aus Backstein entstanden, konnten für denselben Zeitraum im Altstadtgebiet Greifswalds bisher keine Nachweise der Verwendung von Backsteinen als Baumaterial erbracht werden. Dies gilt sowohl für den Profan- als auch den Sakralbau.⁴⁰ Seit den 1230er-Jahren wurde zunächst ausschließlich in Holz gebaut.⁴¹

Die ältesten im Greifswalder Altstadtgebiet bisher nachgewiesenen Backsteine können frühestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts bzw. in die 1250er-Jahre datiert werden. Bei diesen archäologischen Funden handelt es sich allerdings lediglich um Bruchstücke aus Aufsiedlungsschichten dieser Zeit, weiterhin um Feuerstellen aus vollständigen, unvermörtelt zusammengefügt Backsteinen sowie um Fragmente von Dachziegeln des Typs Mönch/Nonne. Letztere belegen, dass bereits in der Frühzeit der Stadtgeschichte, und zwar deutlich vor der Errichtung der ersten Backsteinmauern, Gebäude mit festen Dacheindeckungen versehen worden sind. Dies änderte sich erst ab 1264, nachdem Wartislaw III. das Stadtrecht von 1250 bestätigt und ein Befestigungsrecht gewährt hatte, welches den Greifswalder Bürgern auch den Bau einer steinernen Wehranlage gestattete.⁴² Kurz darauf dürfte man mit der Errichtung einer gemeinsamen Stadtmauer um die Altstadt mit St. Nikolai und St. Marien und die von ihr zunächst getrennte Neustadt um St. Jacobi begonnen haben, denn ihre Existenz ist bereits für die 1270er-Jahre mehrfach bezeugt. Die Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen an den heute vorhandenen Mauerabschnitten sowie am recht gut erhaltenen „Fangenturm“ auf der Nordostecke des mittelalterlichen Stadtgrundrisses bestätigen, dass die erste massive Wehranlage bis 1280 in wesentlichen Teilen vollendet war.

Etwa zeitgleich um 1270 wurde der Backsteinbau im Profanbau eingeführt. Zunächst entstanden offenbar nur Kelleranlagen unter hölzernen Gebäuden, dann wurden, vorzugsweise auf Eckgrundstücken, massive Mauern auch im Aufgehenden errichtet.

³⁵ Brandt/Lutze 2004, S. 23 ff. ³⁶ Bei der Wieden/Schmidt 1996, S. XVI. ³⁷ Mangelsdorf 2000, S. 25. ³⁸ Brandt/Lutze 2015, S. 12. ³⁹ Brandt/Lutze 2010c, S. 18.

⁴⁰ Brandt/Lutze 2004, S. 24. ⁴¹ Brandt/Lutze 2010b, S. 13. ⁴² Ebenda.

Die sich fortsetzende „Versteinerung“ hängt möglicherweise direkt mit der Einführung des Brandmauergebots von 1276 als Bestandteil des Lübisches Rechts zusammen. Auch fällt die erste Steinbauphase in eine Zeit, in der die Fertigstellung der Kirche und des Ostflügels des Eldenaer Klosterkomplexes absehbar war und somit erfahrene Bauhandwerker und Kapazitäten für die Ziegelproduktion freigeworden sein dürften.

Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts entstanden auch die ersten steinernen Bauteile der Greifswalder Kirchen. Kunstgeschichtlich bzw. archäologisch nachgewiesen ist diese Phase für die Stadtpfarrkirchen St. Nikolai, St. Jacobi und St. Marien sowie für das Heilig-Geist-Hospital und die Klosterkirche der Franziskaner.⁴³

Die Untersuchungen zeigen, dass in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowohl für die Bauten im Kloster wie auch im Stadtgebiet von Greifswald ein sehr hoher Bedarf an Backsteinen bestand.

Ergebnisse von Pollenanalysen

Hilfreich für die Erfassung des Gebietszustandes sowie der Nutzung des Koos zur Zeit der ausklingenden Slawenzeit und dem Beginn des mittelalterlichen Landesausbaus

(Abb. 8) sein. Die Pollenanalyse ist eines von mehreren Verfahren für die Erforschung der Vegetations- und Nutzungsentwicklung eines Gebietes sowie auch zur Altersansprache für botanische, geowissenschaftliche, historische und archäologische Fragestellungen und wird auch bei der Diskussion zur Klimaentwicklung mitherangezogen. Sie ist in der Regel Bestandteil interdisziplinärer Forschungen.

Pollenforscher (Palynologen) interessieren sich vor allem für die Pollen, die in Seesedimenten, Torfmooren und Gletschern abgelagert werden. Hier bleiben Pollenkörner über Jahrtausende und möglicherweise Jahrmillionen erhalten, was ein Fenster in die Vergangenheit öffnet. Dies ist möglich, weil jede Pflanzenart einen spezifischen Pollentyp produziert, der mit dem Mikroskop anhand seiner individuellen Merkmale identifiziert werden kann und weil die unteren Schichten in Torfmooren, Seesedimenten und Gletschern in der Regel älter sind als die oberen.⁴⁴ Nach Berechnungen von Pollenforschern fallen pro Quadratmeter im Jahr rund 14 Millionen Pollenkörner zu Boden.⁴⁵ Man unterscheidet Baumpollen (BP), Sträucher (Str.) und Nichtbaumpollen (NBP).

Für das abgebildete Pollendiagramm wurden die oberen

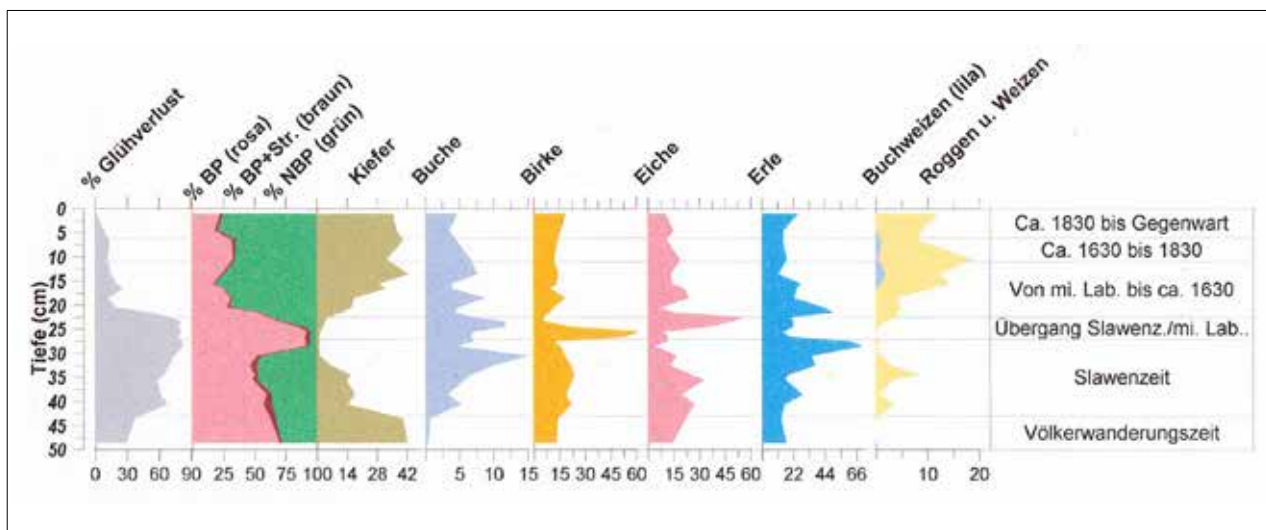


Abb. 8 Auszüge aus einem durch den ehemaligen Greifswalder Universitätsprofessor und Naturwissenschaftler W. Janke erstellten Pollendiagramm zur Vegetationsentwicklung auf der Insel Koos.

und somit auch zur Zeit der angenommenen Ziegelproduktion auf dem „Tegelkamp“ könnte auch ein durch den ehemaligen Greifswalder Universitätsprofessor W. Janke im Bereich der Strandlagune des Nord-West-Koos erstelltes und hier auszugsweise vorgestelltes Pollendiagramm

50 cm und elf der ausgezählten 50 Gruppen- und Einzelparameter eines insgesamt 3 m mächtigen Profils ausgewählt. In diesem sind vielfältige Artenwechsel erkennbar, die auf Änderungen in Nutzung und Vegetation hinweisen. Bei ca. 32 cm begann ein verstärktes Torfwachstum.

⁴³ Brandt/Lutze 2010a, S. 7. ⁴⁴ Fischer/Festi/Bohleber 2023, S. 29 f. ⁴⁵ Schretzenmayr 1975.

Mit dem Torf und Bröckeltorf oberhalb 32 cm entwickelte sich eine reine Waldphase, deren Ende im Diagramm bei 23 cm unter Flur ein steiler Abfall sowohl der Glühverlust- als auch der Baumpollen- sowie ein Anstieg der Nichtbaumpollenkurve entspricht. Hauptnutzung während dieses Zeitabschnittes bildete wohl die Waldweide, Ackerbau fehlte nahezu völlig. Diese Schicht fällt noch in das mittelalterliche Wärmeoptimum der jungslawischen Zeit. Sie bestand in ihrem älteren Abschnitt aus einem nahezu reinen Birkenwald und in seinem jüngeren vorwiegend aus Eichen mit maximal 60 % Anteil je 100 ausgezählter Baum- und Strauchpollen. Gleichzeitig fallen Erle und Kiefer sowie die Nichtbaumpollen auf sehr niedrige Anteile zurück. Der Glühverlust erreicht durchgehend Werte über 75 %. Die Schwarze Schicht entspricht der im Diagramm als „Übergang Slawenz./mi. Lab“ (mi. Lab. = mittelalterlicher Landesausbau) bezeichneten Periode, die aus pollenanalytischer Sicht somit zwei Zeitabschnitte enthält: zum einen die Waldwachstumsphase der jüngsten Slawenzeit, zum anderen zu Anfang des mittelalterlichen Landesausbaus die mit Rodungen beginnende jüngere Umwandlung in eine Agrarlandschaft, in der zunächst die Weidewirtschaft vorherrschte. Gleich mit Beginn der aus pollenanalytischer Sicht nächsten Nutzungsphase nahm der Ackerbau schon wieder zu; nicht agrarisch genutzte Bereiche auf feuchteren Standorten wurden zeitgleich für nur kurze Zeit von der Erle besiedelt. Der Schwarzen Schicht vorausging die Jungsubatlantische Transgression der Ostsee mit etwas höherem Meeresspiegel und verstärkter Schlickakkumulation (Ende Völkerwanderungszeit bis jüngere Slawenzeit).

Das Pollendiagramm zeigt deutlich, dass der Koos zum Ende der Slawenzeit und dem Übergang zum mittelalterlichen Landesausbau von einem dichten Wald mit einem sehr hohen Eichenanteil bedeckt war. Das bestätigt für den Koos die Richtigkeit der Bezeichnung als „Waldinsel“ und deren mögliche Nutzung für die beschriebene Schweinemast durch Waldweide. Die bei Pyl⁴⁶ zitierte Urkunde stammt aus dem Jahre 1241 und belegt, dass der Kooser Eichenwald zu dieser Zeit noch bestand. Auch der überlieferte Kahlschlag des hiebreifen Waldes nach Überführung der Insel in den Besitz des Klosters Eldena ist durch den drastischen Rückgang des Anteils der Baumpollen an der Summe aller Pollen sehr deutlich. Dieser verringerte sich innerhalb weniger Jahrzehnte von 61,3 % auf 28,3 %. Im

selben Zeitraum reduzierte sich der Eichenpollenanteil an den Baumpollen von 56,5 % auf 8,0 % (siehe Pollendiagramm Abb. 8). Gleichzeitig zeichnet sich eine verstärkte Weide- und Ackernutzung ab. Das ist der Zeitraum, für den der Beginn der Ziegelproduktion auf der Insel angenommen wird.

Zeitnah zum Rodungsbeginn ist auch ein direkt darauf folgender Wechsel des Glühverlustes im Bereich der Strandlagune von ca. 80 % auf nur noch ca. 20 % (bei schnell zunehmendem Schlickanteil) festzustellen, der auch eine Folge des Anstiegs der Überflutungshäufigkeit durch das Meer war. Es ist die Zeit des 14. Jahrhunderts, die mit extremen Sturmhochwassern, schnellem Küstenrückgang entlang der Kooser Außenküste sowie zunehmenden Meereseinbrüchen in das Beprobungsgebiet verbunden waren.⁴⁷

Unter Beachtung des zeitlichen Zusammenhangs zwischen der Übertragung der Insel Koos an das Kloster in Eldena und der Entwicklung der Bautätigkeit in der Region, des damit verbundenen Materialbedarfs, der Größe des „Tegelkamp“ als möglichem Rohstofflieferanten für eine Backsteinproduktion, der Ziegelfunde und der erfolgten Nutzungsänderungen auf der Insel spricht also einiges für die These, dass auf der Insel Koos im frühen Mittelalter Ziegel produziert wurden.

Ausblick

Es bleiben zurzeit aber noch einige Fragen unbeantwortet: Wurden die Backsteine im einfachen Feldbrand oder in Ziegelöfen produziert? Wo wurde der Kalk für die Mörtelherstellung gebrannt? Über welchen Zeitraum erstreckte sich die Ziegelproduktion auf der Insel? Wurden auch Ziegel für die Stadt Greifswald oder kirchliche Bauten im Klostergebiet hergestellt?

Antworten könnten eventuell Materialvergleiche zwischen den Steinen vom Koos und des Klosters Eldena bzw. anderer mittelalterlicher Gebäude und weitere Untersuchungen vor Ort liefern. Da die Insel Bestandteil des europäischen Schutzgebiets - „Netzwerk Natura 2000“ - ist, können weitergehende archäologische Untersuchungen allerdings nur in enger Abstimmung mit den Naturschutzbehörden erfolgen.

⁴⁶ Pyl 1880-1883, S. 4. ⁴⁷ Schuhmacher 2003, S. 158.

Literaturverzeichnis

Bei der Wieden/Schmidt 1996

Bei der Wieden, Helge; Schmidt, Roderich: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Mecklenburg/Pommern. [= Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 12; = Kröners Taschenausgabe, Band 315]. Stuttgart 1996

Bork 2020

Bork, Hans-Rudolf: Umweltgeschichte Deutschlands 2020

Brandt/Lutze 2004

Brandt, Dirk; Lutze, André: Anfänge und frühe Entwicklung profaner Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 1, Sonderheft 2004. Greifswald 2004, S. 13-47

Brandt/Lutze 2010a

Brandt, Dirk; Lutze, André: Greifswalds Anfänge im Mittelalter. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4, Sonderheft 2010. Greifswald 2010a, S. 6-11

Brandt/Lutze 2010b

Brandt, Dirk; Lutze, André: Backsteine als Baumaterial im mittelalterlichen Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4, Sonderheft 2010. Greifswald 2010b, S. 12-15

Brandt/Lutze 2010c

Brandt, Dirk; Lutze, André: Klosterruine Eldena. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4, Sonderheft 2010. Greifswald 2010c, S. 16-19

Brandt/Lutze 2010d

Brandt, Dirk; Lutze, André: Stadtbefestigung mit „Fangenturm“. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4, Sonderheft 2010. Greifswald 2010d, S. 20-23

Brandt/Lutze 2015

Brandt, Dirk; Lutze, André: Zur Baugeschichte des Ostflügels des ehemaligen Zisterzienserklosters Eldena. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 9, Sonderheft 2015. Greifswald 2015, S. 8-21

Brandt/Lutze/Rütz 2010

Brandt, Dirk; Lutze, André; Rütz, Torsten: Stadtpfarrkirche St. Jacobi. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4, Sonderheft 2010. Greifswald 2010, S. 28-31

Brück 2000

Brück, Thomas: Die Greifswalder Schifffahrt im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 235-251

Fischer/Fest/Bohleber 2023

Fischer, Andrea; Fest, Daniela; Bohleber, Pascal: Wie sahen die Alpen unter früheren Klimabedingungen aus? In: Geographische Rundschau 3-2023, S. 26-31

Gilln 1791

Gilln, Wilhelm: Ausführliche Anweisung zur Erbauung und Errichtung der Torf-Tiegel-Oefen und zum Zubereiten und Brennen der Ziegel, insbesondere derjenigen, welche mit Torf gebrannt werden. Berlin 1791

Götter 2018

Götter, Karl-Heinz: Als Europa seinen Urwald zerstörte. In: P.M. HISTORY. München Juni 2018, S. 78-83

Hinz 2001

Hinz, Johannes: Pommern Lexikon. Würzburg 2001

Hodler 1886

Hodler, Alfred (Hg.): Saxo Grammaticus: Gesta Danorum. Straßburg 1886

Hoogeweg 1924

Hoogeweg, Hermann: Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern. Band 1. Stettin 1924

Laudert 2017

Laudert, Doris: Magie der Bäume. München 2017

Mangelsdorf 2000

Mangelsdorf, Günter: Zur Ur- und Frühgeschichte des Greifswalder Gebietes, zu den Anfängen des Klosters Eldena und der Stadt Greifswald im 12./13. Jahrhundert. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 15-32

Mohr 1978

Mohr, Lutz: Zwischen Ryck und Ruden. [= Neue Greifswalder Museumshefte 3/1978]. Greifswald 1978

Möller 2022

Möller, Gunnar: Historische Flößerei im spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Vorpommern. In: POMMERN 1/2022, S. 4-9

Niemeyer 2001

Niemeyer, Manfred: Ostvorpommern II. Quellen- und Literatursammlung zu den Ortsnamen: Festland. [= Greifswalder Beiträge zur Ortsnamenkunde II]. Greifswald 2001

Oberdörfer 2008

Oberdörfer, Eckhard: Glockenstuhl ist 600 Jahre alt. In: Ostsee-Zeitung (Greifswalder Ausgabe) vom 02.12.2008, S. 10

PUB

PUB = Pommersches Urkundenbuch. Band I und II.

Pyl 1880-1883

Pyl, Theodor: Geschichte des Cistercienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Band 1. Greifswald 1880-1883

Rümelin 1998

Rümelin, Hansjörg: Der Altenbrücker Ziegelhof. Zur Geschichte der vorindustriellen Ziegelproduktion in Lüneburg. In: Lüneburger Blätter, Heft 30. Lüneburg 1998, S. 95-238

Schretzenmayr 1975

Schretzenmayr, M.: Der Wald. Leipzig/Jena/Berlin 1975

Schumacher 2003

Schumacher, Walter: Flutkatastrophen an der deutschen Ostseeküste. Rostock 2003

Seeler 2022

Seeler, Frederik: Der Preis des Fortschritts. In: Geschichte 10/2022, S. 18-19

Wernitzsch 2022

Wernitzsch, Albrecht: Das Fürstentum Rügen. Stralsund 2022

Witkowski 1978

Witkowski, Theodolius: Die Ortsnamen des Kreises Greifswald. Weimar 1978

Greifswalder Spurensuche - Das Gasthaus „Zur grünen Linde“

Thomas Klinker

Beim Studium eines alten Greifswalder Stadtplans, gedruckt vom Greifswalder Verleger Julius Abel¹, fallen bei längerer Betrachtung merkwürdige Besonderheiten auf (Abb. 1).

davon. Vermutlich nach einem preußischen Prinzen wurden der Karlsplatz (Carlsplatz, der heutige Karl-Marx-Platz) und die Karlsstraße (Carlsstraße, die Hans-Fallada-Straße unserer Tage) benannt. Dann wurde zu DDR-Zeiten z. B. die Wolgaster Straße zur Wilhelm-Pieck-Allee, die Lange Reihe zur Dr.-Wilhelm-Külz-Straße, die Anklamer Straße zur Otto-Grotewohl-Allee und die Ringstraße nach Pestalozzi betitelt. Die Bahnhofstraße hieß von 1951 bis 1961 Josef-Stalin-Straße, wie das ausführliche, aber dennoch unvollständige Verzeichnis Greifswalder Straßennamen verrät.



Abb. 1 Plan der Stadt Greifswald, Druck und Verlag von Julius Abel, Greifswald, um 1920. Abbildung: <https://blog.17vier.de/wp-content/hgwald.jpg> (letzter Aufruf: 23.05.2024)

Lohnenswert erweist sich ein Blick auf die Straßennamen: An ihnen wird deutlich, dass sie als Ausdruck eines bestimmten politischen und gesellschaftlichen Klimas gelesen werden können. Zur Zeit des Drucks des Plans, wahrscheinlich 1920 mit einer Datenlage von 1908, waren das alte Preußen und die Kaiserzeit präsent. Straßennamen², wie z. B. die Wilhelmstraße (heute Erich-Böhmke-Straße), die Papenstraße (heute Martin-Luther-Straße), die Bismarckstraße (heute Johann-Sebastian-Bach-Straße) und die Roonstraße (heute Rudolf-Breitscheid-Straße) zeugen

Die heutige Rotgerberstraße dagegen ist eine der ältesten Straßen der sogenannten „Neustadt“. Ursprünglich reichte das 1250 mit Lübischem Recht bewidmete Stadtgebiet Greifswalds nach Westen nur bis zur heutigen Weißgerberstraße, an deren Stelle sich ein Graben hinzog und die „Altstadt“ von einer jüngeren „Neustadt“ trennte. An der Westseite des Grabens entstanden in der Neustadt die Badestuben und Werkstätten des Gerbergewerbes, woraus später die Rotgerberstraße hervorging.

¹ Abel begann seine verlegerische Tätigkeit in den 1880er-Jahren. Das Adressenverzeichnis des deutschen Buchhandels von 1896 nennt als Julius Abels Gründungsjahr 1850, Bismarckstraße 22, Fernsprecher Nr. 5. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts arbeiteten die Verleger Adler (später Panzig) und Abel parallel.

² Lukoschek 2001. Die folgenden Straßenbezeichnungen und Jahresangaben stammen aus dieser Publikation.

Sie führte 1302 die gleichzeitigen Namen „platea Cerdonum“ (Gerberstraße) und „Batstoverstrate“ (Badstüberstraße). Später als die Weißgerberstraße entstanden die Namen „Alte Badstüberstraße“ und „Alte Gerberstraße“. Nachdem 1383 die meisten Badestuben in die Baderstraße verlegt waren, führte sie den Namen „Rotgerberstraße“. Von 1557-1609 wurde sie als „Schottenstrate“ umbenannt, denn zahlreiche aus ihrer Heimat emigrierte Schotten, die sich meist als Handelsleute in den Ostseeländern niederließen, siedelten in Greifswald. Von 1609-1653 wurde sie „Rotgießerstraße“ genannt, es scheint eher eine Verwechslung zu sein, da keine Kupfergießer in dieser Straße angesiedelt waren. 1809 wurde der jetzige Name „Rothgerberstraße“ offiziell bestätigt, wenngleich sich der Name „Badstüberstraße“ noch bis etwa 1814 hielt. In der Rotgerberstraße erreicht man, von der Langen Straße kommend, noch heute linker Hand ein imposantes Backsteinhaus. Dieses Gebäude, das einstige Gasthaus „Zur grünen Linde“, zeugt vom ehemaligen Greifswalder Stadtbild Anfang des 20. Jahrhunderts. Es beherbergte 1934-2008 das Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Greifswalder Universität bzw. der Universitätsmedizin Greifswald.



Abb. 2 Detail aus Abb. 1. Das Ihlenfeld'sche Areal (Bildmitte) hatte zwei Zugänge. Es war jeweils über die Grundstücke Lange Straße 71 und Rotgerberstraße 8 zu erreichen.

Noch heute erzählt das Gebäude seine eindrucksvolle Geschichte. Am 1. Januar 1934 erwarb die Universität das Gebäude, und das Zahnärztliche Institut zog in das ehemalige „Ihlenfeld'sche Restaurant“ in der Rotgerberstraße ein.³ Auf dem oben erwähnten Stadtplan wird zwar nicht das Gasthaus „Zur grünen Linde“ explizit erwähnt, dafür aber

ein Areal hinter der Langen Straße 71 bzw. Rotgerberstraße 8 mit dem Namen „Ihlenfeld(t)“, dem Eigentümer des Gasthauses „Zur grünen Linde“ und des Areals, bezeichnet. Das Besondere hierbei: Zwei Zugänge führen auf dieses Gebiet (Abb. 2).

Lange Straße 71

Nicht ganz geklärt ist die Zuordnung, ob der nördliche Teil der Rotgerberstraße 8 schon vor 1707 zum Grundstück Lange Straße 71 gehörte. 1846/47 erhielt das Grundstück an der Langen Straße eine eigene Hausnummer, blieb aber auch nach 1896 im Besitz des Gastwirts Peter Ihlenfeld. Er erhielt das Grundstück von seinem Schwiegervater und Brandweimbrenner Krüger Johann Jacob Schnell⁴ anlässlich der Hochzeit mit dessen Tochter Elisabeth Elise Christine Schnell⁵ am 19. Oktober 1815. Krüger Schnell erwarb 1803 das Wohnhaus samt Brenn-/Braurecht, Garten und Auffahrt vom Kaufmann Christian Erdmann Muuß.⁶ Mit seiner Frau Elisabeth betrieb Peter Ihlenfeld das („kleine“) Gasthaus „Zur grünen Linde“ in der Langen Straße 71. Krüger Schnell ist die Vision zu verdanken, an diesem Ort ein größeres Gasthaus zu errichten.⁷ Zwölf Jahre nach der Hochzeit seiner Tochter wandte er sich im November 1827 an den Rat der Stadt mit dem Anliegen, einen Neubau auf dem dahinterliegenden, unbebauten Grundstück zu errichten. Bis 1846/1847 war Peter Ihlenfeld eingetragener Eigentümer des Hauses Lange Straße 71. 1874 folgte Herrmann Ihlenfeld (geb. 12.6.1834, gest. 10.3.1890, Förster in Brook) als eingetragener Eigentümer des Stammhauses „Zur grünen Linde“. Er heiratete Christine Ihlenfeld geb. Ladwig (geb. 5.9.1832 in Katzow, gest. 24.1.1890). In diesen Zeitraum fiel der Ankauf des Balthasar'schen Gartens 1878⁸, mit dem ein Zugang zum neu gebauten Gasthaus „Zur grünen Linde“ in der Rotgerberstraße geschaffen wurde. 1892 verkaufte Förster Herrmann Ihlenfeld das Gasthaus an den Kaufmann und Restaurateur Emil Ernst Theodor Eduard Ihlenfeld (geb. 11.3.1866, gest. 16.4.1897), der am 12.10.1894 Elisabeth Charlotte Henriette Karoline Dust (geb. 26.4.1870, gest. 2.2.1962) in der Greifswalder Jacobikirche heiratete (Abb. 3).

³ Proell 1934. ⁴ Das Brennrecht wurde Schnell durch den Rat der Stadt Greifswald auf seinen Antrag von 1785 hin verliehen. ⁵ Elisabeth Elise Ihlenfeld wird in der Stadtgeschichte liebevoll als „Mudding Ihlenfeld“ titulierte. ⁶ StAG, Stralsundische Zeitung Nr. 5, 1803. ⁷ StAG, Rep 5, Nr. 9635, Fol. 108-111. ⁸ StAG, Handzettel Lange Straße 71. Seit 1720 war die Frau des Regierungsrats Balthasar Eigentümerin eines umfangreichen Eckgrundstücks in der Langen Straße 73, das auch die westlich angrenzenden Areale der Langen Straße 65-71 und das Gartengrundstück Lange Straße 65-68 einschloss. (Schönrock 2016, S. 71).



Abb. 3 Emil Ihlenfeld mit Ehefrau Elisabeth geb. Dust (1894). Foto: Sammlung E. Gerst



Abb. 4 Fritz Käding mit Ehefrau Charlotte geb. Ihlenfeld (April 1930). Foto: Sammlung E. Gerst

Die gemeinsame Tochter Elisabeth Charlotte Johanna Margarete Christine Ihlenfeld (geb. 19.1.1896, gest. 28.12.1987, Abb. 4), heiratete am 4.12.1923 Pastor Fritz Käding⁹ und beide siedelten nach der Vermählung nach Wendisch-Silkow bei Stolp (Pommern) um. Das dreigeschossige Haus an der Langen Straße gehörte zu einer Reihe von Gebäuden, die in der Gebäudetypologie Traufenhäuser sind. Zur Schwedenzeit (1648-1815), in den Jahren 1707/1708, wurden die Häuser der Greifswalder Altstadt kategorisiert und beschrieben.

In einigen der zweigeschossigen Dielenhäuser des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit war in der vertikalen Folge der Ebenen die spätere Dreizonigkeit schon angelegt. In vielen dieser Gebäude existierte auf der einen Seite der hohen Erdgeschossdiele oberhalb der in diese eingebauten Stuben, Kammern und anderen Räume ein noch unterhalb der Dielendecke gelegenes Zwischenstockwerk. Diese Räumlichkeiten waren im 17./18. Jahrhundert häu-



Abb. 5 Greifswald, Lange Straße 71. Gasthaus „Zur grünen Linde“. Blick nach Nordosten (1874). Foto: Sammlung E. Gerst

fig von einer Galerie aus zugänglich, zu der eine eigene Treppe hinaufführte.¹⁰ Das niedrigere Geschoss oberhalb der Diele wurde wohl nur zu Speicherzwecken genutzt.¹¹ Über der Tür des Wohnhauses Lange Straße 71 gab es ein Glasschild mit der Aufschrift „P(eter). Ihlenfeld W(it)w(e) Zur grünen Linde“ (Abb. 5). Es weist darauf hin, dass im Wohnhaus ein Durchgang existierte, von dem man, von der Langen Straße kommend, einen Seiteneingang des großen Saals des Gasthauses „Zur grünen Linde“ in der Rotgerberstraße 8 erreichen konnte. 1899, zwei Jahre vor dem Abriss und Neubau des Hauses Lange Straße 71, verstarb Emil Ihlenfeld nach nur drei Jahren Ehe mit Elisabeth am 16.4.1897.



Abb. 6 Greifswald, Lange Straße. Das große, unübersehbare Backsteinhaus (Bildmitte) der Elisabeth Ihlenfeld Nr. 71. Blick nach Nordosten. Foto: Abbildung aus Niebergall 2018, S. 15



Abb. 7 Elisabeth Ihlenfeld geb. Dust (1961). Foto: Sammlung E. Gerst



Abb. 8 Greifswald, Lange Straße 71. Der dreigeschossige Vorgängerbau von vermutlich 1682 (siehe Abb. 5) wurde abgerissen und 1899 durch einen roten Backsteinbau ersetzt. Blick nach Nordosten (vor 1981). Foto: Stadtarchiv Greifswald: aic 1836

⁹ Fritz Käding (geb. 7.11.1893, gest. 3.3.1948) war Pastor und heiratete Elisabeth Charlotte Ihlenfeld nach der Verlobung am 9.10.1921 zwei Jahre später in der Greifswalder Jacobikirche am 4.12.1923. Von 1929 bis zur Vertreibung am 7.12.1946 war er Pfarrer und Seelsorger der Kirchengemeinde Schwerinshöhe (Wendisch-Silkow), Kreis Stolp/Pommern (heute: Zelkowo). Mit seiner Frau Elisabeth Charlotte, die am 28.12.1987 verstarb, fand er die letzte Ruhestätte in Bad Arolsen (Kreis Waldeck, Hessen). Mit ihr hatte er fünf Kinder: Gottfried (geb. 15.12.1924, gest. 4.4.2006), Elisabeth verh. Kuttner (geb. 18.1.1926), Peter (geb. 11.9.1927, gest. 1.12.2021) Erdmutter verh. Gerst, die 1931 in Greifswald im Ihlenfeld'schen Haus Lange Straße 71 im Obergeschoss rechts geboren wurde, und Diethild verh. Bender (geb. 1934).¹⁰ Schönrock 2016, S. 328

¹¹ Die im Zuge der schwedischen Stadtaufnahme Greifswalds 1707/08 angefertigten Hausbeschreibungen bestätigen, dass über einer im Erdgeschoss gelegenen Stube oder Kammer ein weiterer Raum vorhanden war, beide zusammen aber nicht höher als die Diele gewesen sind (Landesaufnahme 2002, u. a. S. 57 f., 66, 98, 158 f.)

Beim Abriss wurde über der Tür ein Balken entdeckt, in dem das vermutliche Baujahr des Hauses, 1682, eingeritzt war. Nach dem Wiederaufbau wurde das große Backsteinhaus in der Langen Straße 71 als Wohn- und Geschäftshaus genutzt (Abb. 6). Neben der Familie Ihlenfeld, die im ersten Stock wohnte, hatte Prof. Bier¹² eine Wohnung im zweiten Obergeschoss angemietet.



Abb. 9 Greifswald, Abbruch der Gebäude an der Nordseite der Langen Straße zwischen Rotgerber- und Kapaunenstraße. Blick nach Nordosten (Mai/Juni 1989). Foto: Archiv G. Matheisen (Archiv bei Brand im Jahr 2022 vernichtet)



Abb. 10 Greifswald, Blick vom Dom St. Nikolai auf das Quartier nördlich der Langen Straße zwischen Rotgerber- und Kapaunenstraße (Bildmitte). Blick nach Nordwesten. Neben dem hellen Haus Kapaunenstraße 22 blieb lediglich der universitäre Gebäudekomplex Rotgerberstraße 8 vom Flächenabriss verschont (Juli 1989). Foto: Archiv Universität Greifswald

Im Parterre waren zwei Geschäftsräume untergebracht: zeitweise ein Schokoladengeschäft (links) und ein Friseur (rechts) sowie später ein Fahrradgeschäft.¹³

Ein Vorfall am 12.3.1908 war eine kleine Notiz im Stralsunder Tageblatt wert: „Das Glastürschild des Peter Ihlenfeld

wurde am Abend des 12 März 1908 mutwillig vom Bäckergehilfen Glawe, Stralsunder Straße gewaltsam heruntergerissen und zertrümmert.“ Wie weiter der Notiz zu entnehmen war „[...] entstand dabei ein Schaden von ca. 100 [Reichs-, Anm. des Verf.] Mark“.¹⁴

Nach dem Verkauf des Gasthauses „Zur grünen Linde“ in der Rotgerberstraße 8 an die Greifswalder Universität 1934 blieb das Stammhaus Lange Straße 71 Wohnhaus von Elisabeth Ihlenfeld, bevor sie später nach Bad Arolsen zu ihrer Tochter Charlotte Käding geb. Ihlenfeld, ihrem Schwiegersohn und Enkeln zog, die nach der Vertreibung aus Pommern 1945 dort eine neue Heimat gefunden hatten (Abb. 7/8). Die Enkel von Elisabeth Ihlenfeld sind noch heute der Stadt Greifswald verbunden.

Mit der sogenannten „Altstadtrekonstruktion und -modernisierung“ wurden im Mai/Juni 1989 fast alle Häuser zwischen Kapaunen- und Rotgerberstraße abgerissen. Auch das 1899 errichtete Stammhaus von Elisabeth Ihlenfeld, Lange Straße 71, fiel dem Bagger zum Opfer (Abb. 9).

Neben einem Wohnhaus an der Ostseite der Kapau-



Abb. 11 Greifswald, Blick vom Dom St. Nikolai auf das Quartier nördlich der Langen Straße zwischen Rotgerber- und Kapaunenstraße (Bildmitte). Blick nach Nordwesten. Das Stammhaus „Zur grünen Linde“ hatte einen Zugang von der Lange Straße 71. Über einen Durchgang gelangte man direkt in den großen Saal des Gasthauses. Im Konzertgarten sind die großen, haushohen Linden zu erkennen (ganz rechts). Foto: Sammlung Uwe Niebergall/Greifswald, aus Niebergall 2018, S. 3

nenstraße (heute Nr. 22, um 1910 entstanden) blieb in dem Areal lediglich das ehemalige Gasthaus „Zur grünen Linde“, das inzwischen die Stomatologische Klinik der Greifswalder Universität beherbergt, stehen (Abb. 10).

¹² Carl August Gustav Bier (geb. 24.11.1861, gest. 12.3.1949 in Sauen) war Chirurg und Hochschullehrer und von 1899 bis 1903 in Greifswald. Bier gilt als Initiator für die Schaffung eines Lehrstuhls der Zahnmedizin an der Universität Greifswald. In einem Schreiben von Prof. August Bier an das Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin im März 1900 wurde der Wunsch geäußert, dass die Zahnmedizin einen eigenständigen Lehrstuhl an der Universität erhalten sollte. (U.-J. Nr. 18055). Siehe auch Lukoschek 2001, S. 242 f. ¹³ Erdmute Gerst geb. Käding, Bad Arolsen, Ulrich Wittenberg, Catrin Blank, Greifswald, persönliche Mitteilung. ¹⁴ Stralsunder Tageblatt, Beilage Nr. 65 vom 17.3.1908.

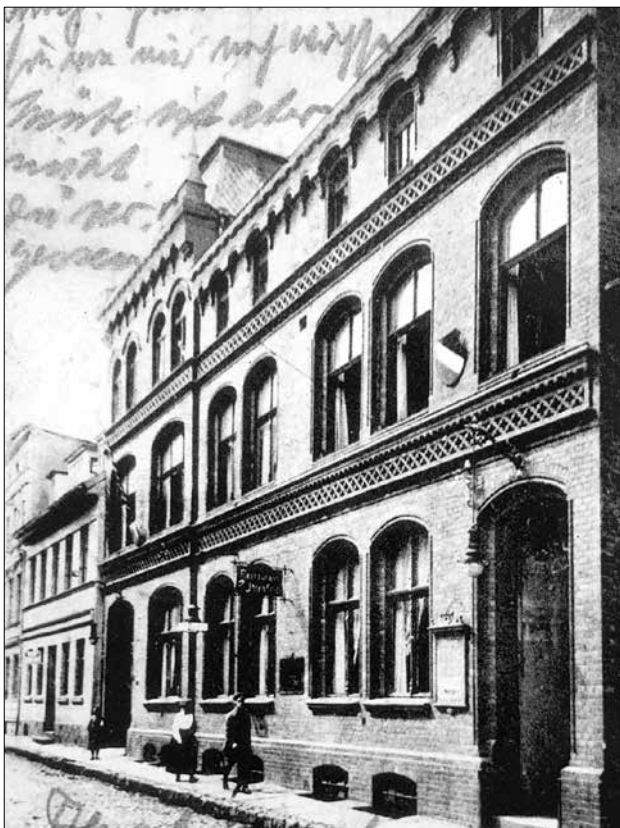


Abb. 12 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Postkarte. Abbildung aus: Tamm 2005

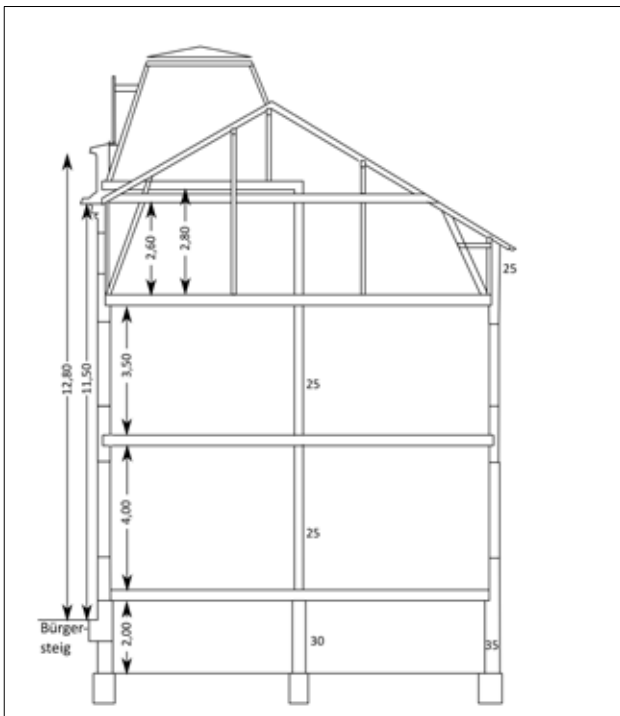


Abb. 13 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Vorderhaus, Querschnitt, 1933. Abbildung: UAG K-1703, Umzeichnung: T. Klinko

Gasthaus „Zur grünen Linde“ in der Rotgerberstraße

Mit dem Kauf des Gartengrundstücks des Balthasar'schen Gartens 1878 war eine Verbindung vom Ihlenfeld'schen Stammhaus an der Langen Straße zum Gasthaus „Zur grünen Linde“ an der Rotgerberstraße geschaffen. Ab 1894 erfolgten dort mehrere (Um-)Baumaßnahmen, so 1894 der Abriss und Neubau der Stallgebäude mit Wäscherei im Hof und 1895-1896 der Abriss des Vordergebäudes, das unter gleichem Namen von Emil Ihlenfeld neu errichtet wurde. Noch während der Bauphase verstarb Peter Ihlenfeld 1897, seine Ehefrau Elisabeth Elise Christine geb. Schnell übernimmt nun auch das Wohnhaus an der Langen Straße, das sie 1899 in diesem Zusammenhang durch einen Neubau aus Backstein ersetzen lässt.¹⁵ Den Namen „Zur grünen Linde“ erhielt das Gasthaus durch die im Innenhof stehenden großen Linden. Auf einem Foto aus dem Jahre 1930, das den Blick vom Dom St. Nikolai zeigt, fallen in dem Balthasar'schen Garten mehrere haushohe, imposante Bäume auf, die im späteren Ihlenfeld'schen Areal gestanden haben (Abb. 11).

Aufgrund des Neubaus im Areal Rotgerberstraße 8/Lange Straße 71 mit einem Gesamtvolumen von 87.000,00 Reichsmark belastete Emil Ihlenfeld das Gasthaus „Zur grünen Linde“ mit einer Summe von 40.000,00 Reichsmark.¹⁶ Nach seinem Tod ging der Besitz samt Schulden an seine Ehefrau Elisabeth und die gemeinsame Tochter Elisabeth Charlotte über, die Miteigentümerin des Gasthauses „Zur grünen Linde“ an der Rotgerberstraße wurde. Die siebenachsige Fassade ist dreigeschossig angelegt und im Stil der Backstein-Neugotik gestaltet: Die Geschosse sind durch Maßwerkfriese getrennt, Zugänge und Fenster mit Stabformsteinen profiliert. Mit einer imposanten Deckenhöhe von fast 4 m im Erdgeschoss reduziert sich diese im ersten Obergeschoss, der Belle Étage, auf 3,5 m. Die an die Studierenden vermieteten Unterkünfte im zweiten Obergeschoss maßen eine Deckenhöhe von 2,6 bis 2,8 m (Abb. 13). Der Eingang (Abb. 12, Tor vorn rechts) führte ins Gasthaus, über den südlichen Eingang erreichte man den Innenhof mit Wäscherei und Stallgebäude. Die Zimmer im ersten Obergeschoss waren an die katholische Studentenverbindung „Alemannia zu Greifswald“ (gegr. 1891 in Greifswald) vermietet. Die Fassade schmückte ihr schwarz-gold-grünes Verbindungswappen (Abb. 12/40).

Mit dem Neubau 1899 erhielt das Gasthaus „Zur grünen Linde“ an der Rotgerberstraße einen großen Saal, der sich

¹⁵ Greifswalder Zeitung, 30.12.1933, S.5. ¹⁶ 1927 in 10.000,00 Goldmark umgerechnet, heute ca. 178.200,00 €. Siehe dazu Fredrik Matthäi: „Kaufkraft der Goldmark 1873-1937“. <https://www.pressglas-korrespondenz.de/aktuelles/pdf/pk-2011-3w-sg-preise-1800-1900.pdf>. Letzter Zugriff: Januar 2024.

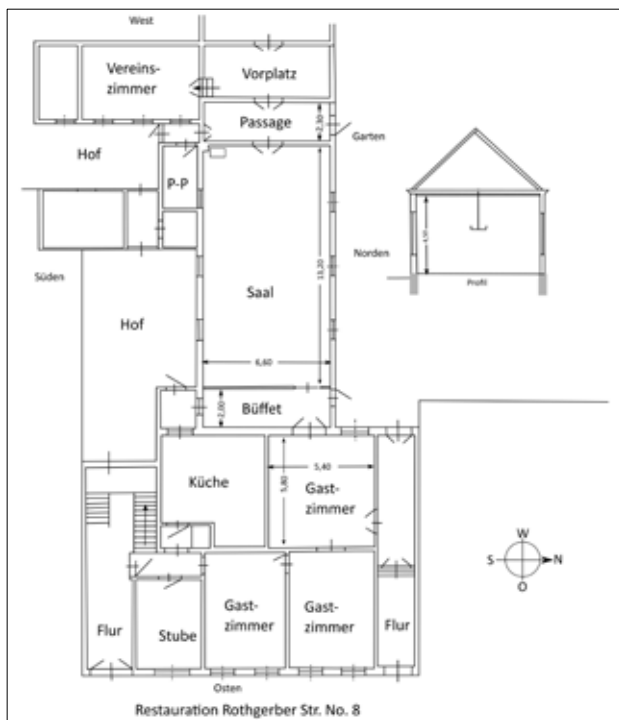


Abb. 14 Greifswald, Rothgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss. Ein Übertragungsfehler bezüglich der Länge des großen Saals ist vorhanden. Er ist in der Beschreibung 15,20 m lang. Der Anbau der Veranda war noch nicht vorhanden und erfolgte erst im Rahmen der Erweiterungsmaßnahmen auf der Nordseite 1912. Abbildung: StAG Rep.6, Nr. 2211, Umzeichnung: T. Klinker

an der Westseite des Haupthauses anschloss (Abb. 14). Im feuerpolizeilichen Begehungsbericht ist zu lesen: „Der zum Ihlenfeld’schen Lokale, in der Rothgerberstraße No. 8 gelegene, gehörige Saal schließt sich mit seiner Ostseite an die Küche und ein Gastzimmer des Vorderhauses, seine Südseite liegt nach dem Hof hin, seine Nordseite nach dem Garten, hinter seiner Westwand führt ein Durchgang von 2,30 m Breite aus dem Hofe nach dem Garten. Die Wände des Saales sind ringsum massiv, in der Nord- und in der Süd- wand befinden sich je 3 Fenster. Die Decke ist gerade und verputzt, über ihr liegt ein Bodenraum unter Ziegeldach. Der 4,50 m hohe Saal ist ohne den Bufferraum 15,20 m lang und 6,60 m breit, ergibt demnach eine Fußbodenfläche von 87,12 qm, welche bei Berechnung von 2 Personen auf 1 qm für 174 Personen, bei Annahme von 15 Personen auf 10 qm für 131 Personen Sitzplätze bieten. Sitzplätze werden nicht gestellt, bleiben daher außer Berechnung. Aus dem Saale führen drei Thüren: Eine durch die westliche Wand nach dem dahinter gelegenen Durchgang, sie ist 1,50 m breit – hinreichend für 180 Personen – aber ihre Flügel schlagen nach innen. Eine zweite, ebenfalls nach innen schlagende

Flügelthür führt durch die Ostwand in ein 5,40 m breites und 5,80 m langes Gastzimmer, sie genügt für 180 Personen. Eine dritte, nach außen schlagende einfache Thür von 1,00 m Weite – für 120 Personen ausreichend – führt über eine Stufe abwärts durch die nördliche Wand in den Garten. Die weiteren Ausgänge aus den Nebenräumen, zunächst aus dem westlich gelegenen Durchgang, führen südlich durch eine nach innen schlagende Flügelthür von 1,20 m Weite in einen ebenso breiten Gang, aus welchem seine nach außen schlagende einfache Thür von 1,00 m Weite nach dem Hofe leitet und nördlich durch eine 0,95 m weite, ebenfalls nach außen schlagende Thür in den Garten, zusammen genügen diese Ausgänge für 234 Personen. Aus dem an der Ostseite gelegenen Gastzimmer führt eine nach innen schlagende Flügelthür von 1,50 m Weite nach dem 1,90 m breiten, nördlich gelegenen Hausflur, welcher durch eine nach innen schlagende Flügelthür von 1,50 m Weite, hinter der zwei Stufen abwärts nach dem Vorderflur führen, getheilt und von dem 1,40 m breiten Hauseingang abgeschlossen ist; diese Ausgänge genügen nur für 168 Personen. Aus dem vorderen Gastzimmer gelangt man durch zwei einfache Thüren, von denen die letzte nach innen schlägt, in einen Gang, welcher in den als Durchfahrt dienenden, südlich gelegenen Hausflur mündet. Derselbe ist nach der Straßen hin durch eine nach innen schlagende Flügelthür von 2,15 m Weite – genügend für 258 Personen – abgeschlossen. An der östlichen Seite des Saales befindet sich ein 2,00 m tiefes und 4,80 m breites Buffet, neben dem ein Durchgang 1,80 m frei ist. Eine Bühne oder Podium ist nicht vorhanden, auch kein Orchester. Die Heizung des Saales wird durch einen Kachelofen [im Saal hinten links, Anm. des Verf.] bewirkt. Die Beleuchtung geschieht durch 3 zweiarmige Gas-Hängeleuchter; die Gasuhr steht im Keller beim dritten Fenster, links von der Haustür. Es sind zwei Ventilationen angebracht.“¹⁷

Die Prüfung ergab, dass aus feuerpolizeilichen Gründen der Fluchtweg durch die nach innen schlagende Außentür unzulässig war. Letztendlich wurde die Eigentümerin Elisabeth Ihlenfeld „ersucht, die Tür nach außen aufschlagend zu errichten“. Dieser Auflage kam die Bauherrin nach und berichtete später, dass die Umbauarbeiten durchgeführt wurden. Nach erneuter Begehung wurde der Saal für Veranstaltungen daraufhin freigegeben.¹⁸

¹⁷ StAG, Rep 6, Nr. 2211. Protokoll der Begehung durch die Feuerwehr aus dem Jahr 1900 (J no. 61/00), Abschrift. ¹⁸ StAG Rep 5, Nr. 2211, Okt 1900.

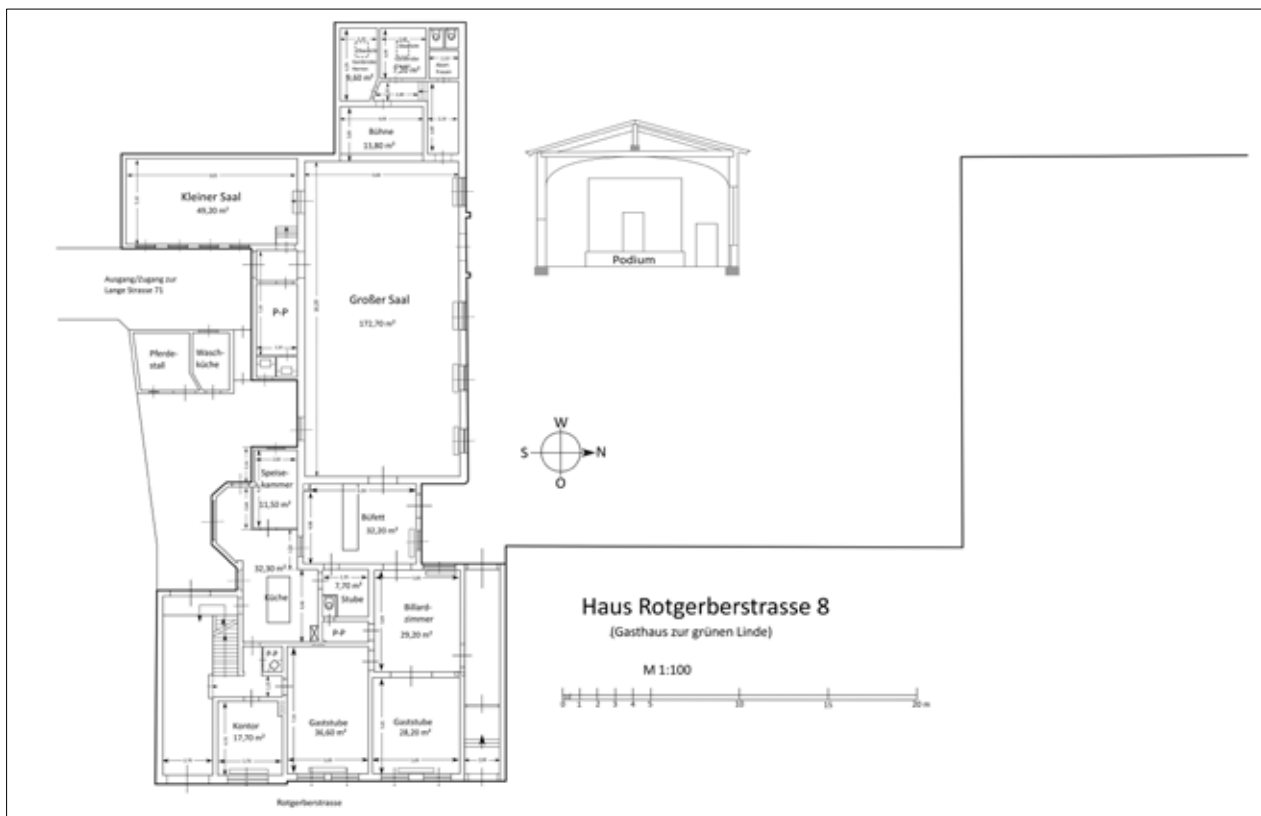


Abb. 15 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss, Umbauplan von 1906. Mit der Erweiterung erhielt der große Saal eine Bühne mit dahinterliegenden Utensilienkammern, die auch als Umkleieräume für Künstler genutzt wurden, und einen Waschraum für die Damen (Abort). Abbildung: StAG Rep.6, Nr. 2211, Umzeichnung: T. Klinkle

Sechs Jahre später (1906) wurde der Saal um etwa 5 m verbreitert, indem die im Westen gelegene Passage und der Vorplatz in den Saal implementiert wurden. Dahinter entstand zusätzlich eine Bühne. Die Utensilienkammern bzw. Umkleieräume für Damen und Herren, die jeweils über eine kleine Treppe erreichbar waren, sowie ein Abort schlossen sich an (Abb. 15). Durch diese Umbaumaßnahmen änderte sich die Raumaufteilung im Erdgeschoss. So war in den Zimmern zur Rotgerberstraße in der ehemaligen Stube nun das Kontor untergebracht, die beiden Gaststuben verblieben, während das dahinterliegende Gastzimmer, das von der rechten Eingangstür aus betreten werden konnte, zum Billardzimmer umgebaut wurde. Die Küche war durch den zweiten, hofwärts gelegenen, linken Eingang zu erreichen. Von hier gab es einen direkten Zugang über das „Büfett“ (Tresen) zum großen Saal, der auch direkt durch den Seiteneingang Lange Straße 71 erreicht werden konnte. Der Saal war 6,60 m breit und 13 m lang, zwei achtarmige (Gas-)Leuchter hingen an der Decke. Auch dieser Umbau musste erneut

durch die Greifswalder Feuerpolizei begangen und abgenommen werden. Dazu war im Protokoll der feuerpolizeilichen Begehung von Brandinspektor Kühn, der die Erweiterung des Saales beschrieb, zu lesen: „*Greifswald, den 13. November 1906. Erweiterungsbaue des Saales im Gasthaus ‚Zur grünen Linde‘, Rotgerber Straße Nr. 8. Der Saal ist vergrößert worden, die nördliche Wand ist um 2,30 m weiter nach Norden gerückt, die südliche ist auf der alten Stelle geblieben, aber neu aufgeführt, ebenso die östliche, die westliche Wand ist gänzlich fortgenommen, und bis an die verlängerte westliche Wand des Vereinszimmers ist dadurch der Saal ausgedehnt, dahinter liegen noch ein Podium, Ankleideräume u. A. Das Dach ist ein mit Pappe gedecktes Satteldach. Der Bretterfußboden des Saales ist 19,40 m lang und 9,05 m breit, also 175 qm groß. Er bietet, auf 1 qm 2 Personen berechnet, für 350 Personen Stehplätze, sollen Sitzplätze gestellt werden, so ergeben sich, nach Abzug von 3 m Breite für Gänge, für 252 Personen Plätze. Galerie ist nicht vorhanden.*

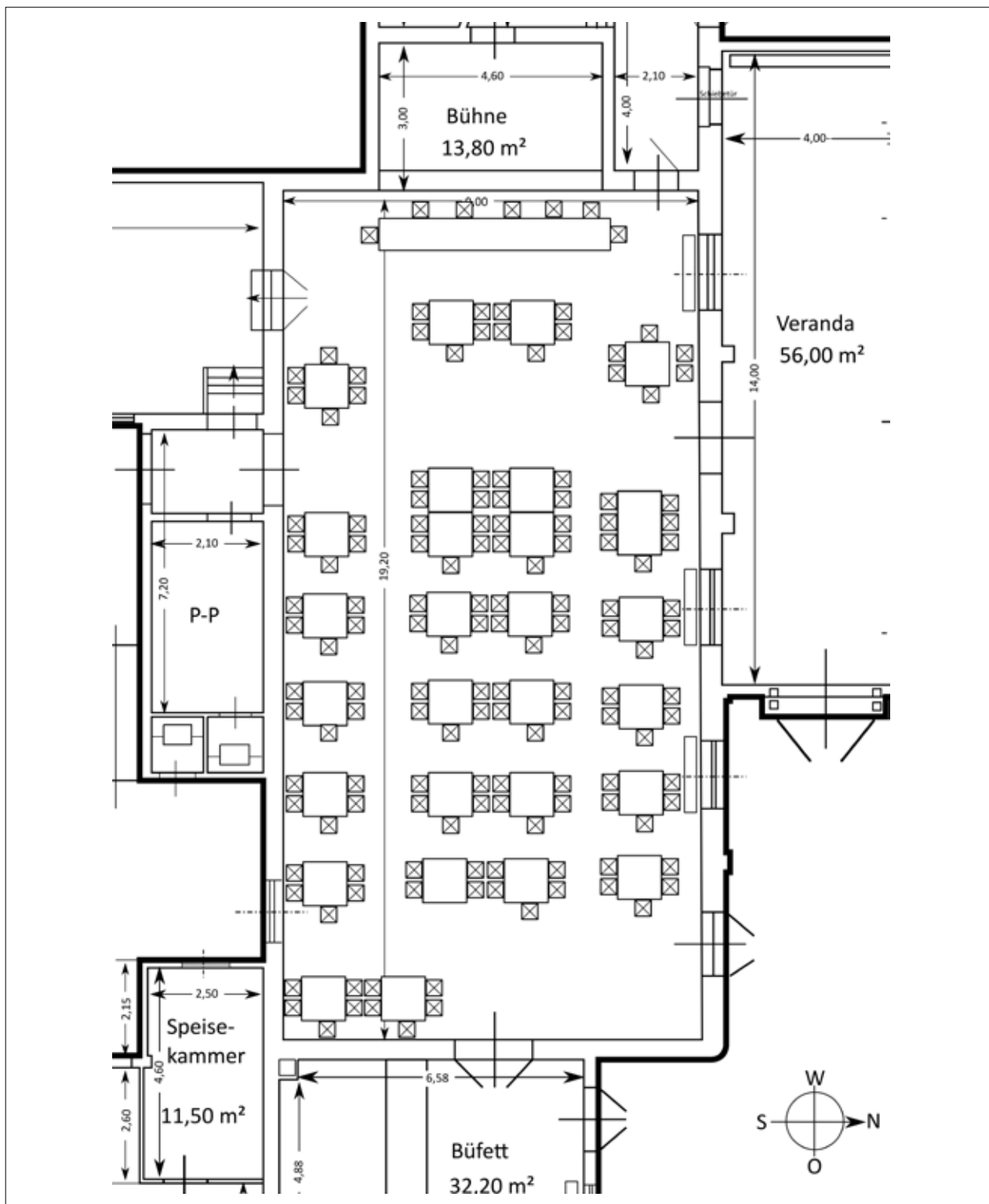


Abb. 16 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss, Ausschnitt aus Abb. 22. Der große Saal mit entsprechender Bestuhlung bot als Speisesaal insgesamt 149 Gästen Platz (StAG Rep.6, Nr. 2211). Umzeichnung und Eintragung der Ausstattung: T. Klinko

Die Wände sind ringsum massiv, die westliche Wand hat 0,75 m über dem Fußboden beginnend, eine Öffnung, 4,50 m breit und 3,70 m hoch, welche auf ein Podium von 4,70 m Breite und 2,50 m Tiefe führt, welches das Orchester aufnimmt. Von diesem Podium aus gelangt man durch eine Tür von 1 m Breite in die dahinter gelegenen Ankleideräume für Damen und Herren. Diese Räume sind heizbar und haben Oberlicht; man kann auch durch eine nördlich neben der Orchesteröffnung gelegene, einflügelige nach außen schlagende Tür nach diesen Räumen gelangen.

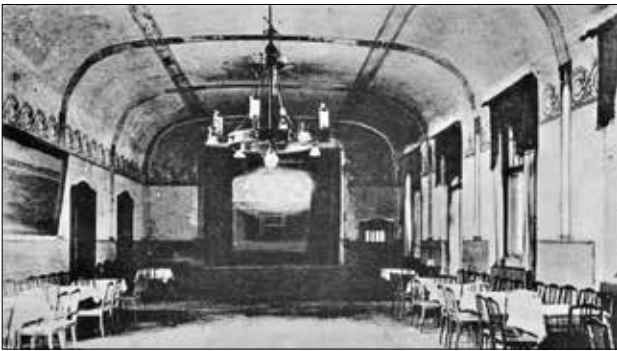


Abb. 17 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), großer Saal im Erdgeschoss. Blick nach Westen. Der große Saal konnte ohne die Bestuhlung in der Mitte auch als Tanzsaal verwendet werden. Foto: Sammlung Zahnklinik der UMG



Abb. 18 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), großer Saal im Erdgeschoss (1906). Blick nach Westen. Der große Saal konnte mit Bestuhlung und Tischen auch als Veranstaltungsraum und Restaurant genutzt werden. Foto: Sammlung Zahnklinik der UMG

Die Tür in der nördlichen Wand ist 1,43 m breit, die in der östlichen Wand 1,77 m und die in der südlichen 1,34 m breit. Alle sind Flügel Türen, deren Hauptflügel mit Drückerschloss, deren vordere mit Hebelgasquill versehen ist, und schlagen alle nach außen auf. Die bieten zusammen 4,54 m Durchgangsöffnung, welche, bei Berechnung von 120 Personen auf 1 m, für mehr als 540 Personen genügen. Die in der

nördlichen Wand gelegene Tür führt direkt ins Freie, die in der östlichen Wand führt in das Büffetzimmer und die in der südlichen in einen Durchgang, auf dem eine 1,40 m breite Flügeltür in den Hof führt. Fenster sind 4 in der nördlichen Wand vorhanden, sie haben 1,40 m Breite, sind zweiflügelig, und von ihrer Brüstung sind in den Nischen 4 Zentralheizungskörper aufgestellt, in der südlichen Wand befindet sich ein gleiches Fenster, aber in der Nische kein Heizungskörper. Die künstliche Beleuchtung des Saales wird durch zwei Kronen mit je 8 Gasflammen erzielt. [...] Die Lüftung des Raumes erfolgt durch 3 in der verschalten und verputzten Decke befindliche Öffnungen, über denen weite Zinkrohre durch das Dach ins Freie geführt werden. Feuerhähne sind nicht vorhanden, sondern nur Zapfhähne. Mit der Feuerwache wird Verbindung durch Nachtschaltung des Fernsprech-Anschlusses hergestellt. Es sind dem Bericht 2 Zeichnungen beigelegt.“¹⁹ (Abb. 15/16)

Die flexible Bestuhlung ermöglichte die Nutzung des großen Saals für unterschiedliche Veranstaltungen (Abb. 17/18). Nach der Idee von Elisabeth Ihlenfeld sollte der Saal auch mit einer Bestuhlung in 14 Reihen für insgesamt 252 Personen für öffentliche Veranstaltungen, Theater- oder Filmvorführungen genutzt werden (Abb. 19). Die Feuerpolizeiliche Inspektion vom November 1906 untersagte ihr diesen Wunsch, da die Gang- bzw. Türbreite für eine rasche Räumung des Saals im Falle eines Feuers nicht ausreichend war. Im folgenden Jahr (18.10.1907) wurden im Eingangsbereich Rotgerberstraße zwei Bogenlampen angebracht, die zwei Gaslampen in der „Utensilienkammer“ hinter dem großen Saal entfernt. Über dem Billardtisch im Billardzimmer werden in diesem Zusammenhang vier elektrische Lampen und im großen Saal zwei Ventilatoren (21.10.1907) angebracht.²⁰ Der kleine Saal, der vom großen links durch eine kleine Tür zu betreten war, wurde von der Sängerschaft „Guilelmia“, einer 1886 in Greifswald gegründeten, farbenragenden Studentenverbindung, als Vereinszimmer, aber auch als „Paukboden“ genutzt. Ihr ursprüngliches Vereinshaus, heute das Gebäude Bahnhofstraße 35/36, konnte zwischen 1914-1916 nicht von ihr genutzt werden, da es kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges als Reservelazarett diente.²¹ Nach dem das Vereinshaus nach 1916 wieder genutzt werden konnte, wurde das Vereinszimmer von der Studentenverbindung „Alemannia“ belegt.²²

¹⁹ StAG Rep 5, Nr. 2211, Okt 1900. ²⁰ StAG Rep 6, Nr. 2211: Acta der Polizeidirektion Greifswald betreffend das Versammlungslokal Rotgerberstraße 8 der Besitzerin Witwe Elisabeth Ihlenfeld, 1900-1931. ²¹ Neumann 2021. ²² Die Katholische Deutsche Studentenverbindung Alemannia zu Greifswald und Münster im Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen wurde am 29.11.1891 zunächst als „Freie Vereinigung katholischer Studenten Alemannia zu Greifswald“ an der Universität Greifswald gegründet. Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/KDStV_Alemannia_Greifswald_und_M%C3%BCnster. Letzter Zugriff: Januar 2024.

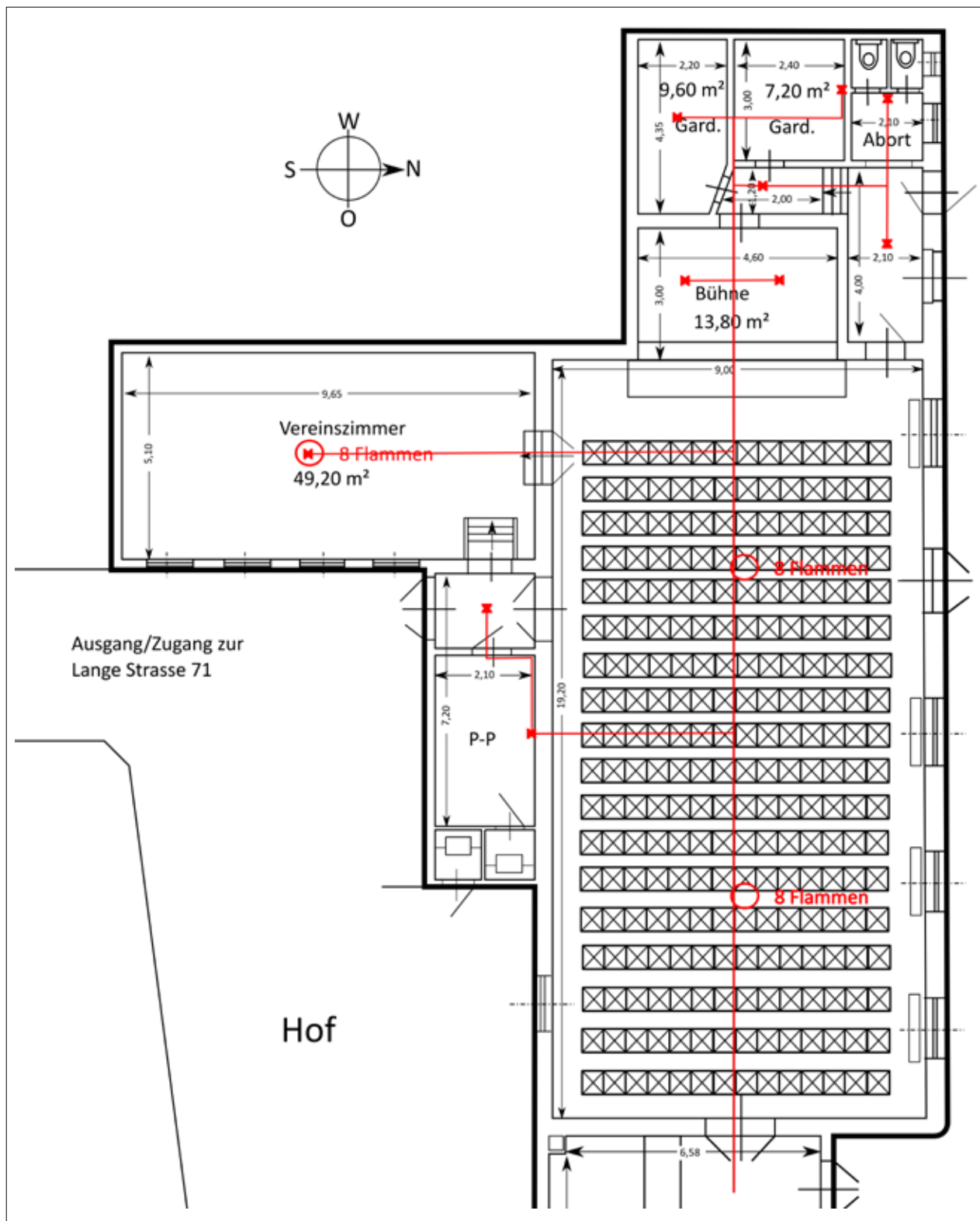


Abb. 19 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss, Umbauplan von 1906. Ausschnitt aus Abb. 15. Für Veranstaltungen sollte der Saal mit 18 Stuhlreihen mit jeweils 14 Plätzen ausgestattet werden. Abbildung: StAG Rep.6, Nr. 2211, Umzeichnung: T. Klinker mit Eintrag der Gasleitungen und Gasbeleuchtung aus der Begehung vom 12.11.1906

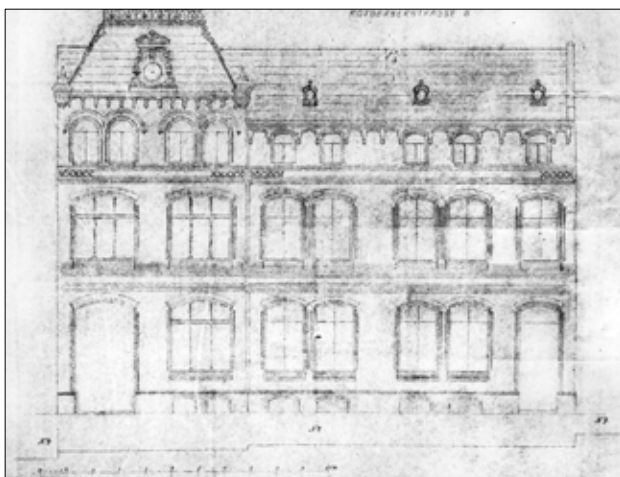


Abb. 20 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Zeichnung der Fassade des Vorderhauses (1933). Abbildung: UAG K-1703

Das Wappen dieser Verbindung zierte die Fassade im ersten Obergeschoss (Abb. 12/40).

Eine Veranda, die einen Zugang zum Garten erlaubte, wurde 1912 an die Nordseite des großen Saales angebaut. Im brandpolizeilichen Begehungsbericht des Brandinspektors Kühn vom 17.8.1912 ist zu lesen:

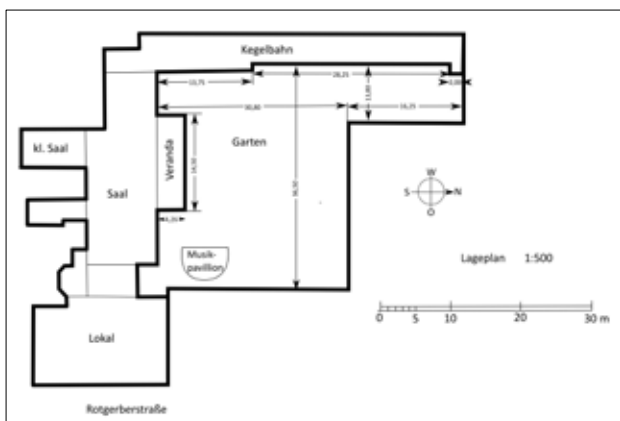


Abb. 21 Greifswald, Rotgerberstraße 8, Areal des Gasthauses „Zur grünen Linde“, 1933. Abbildung: UAG K-1703, Umzeichnung: T. Klinkke

„Der Saal ist durch eine Veranda, die kürzlich genehmigt wurde, erweitert worden. Die Ausführungsarbeiten sind indes noch nicht fertiggestellt, vor allem fehlt eine direkte Ausgangstür vom Saal in den Garten, auf die besonderen Wert gelegt werden muss.“²³ Im Begehungsbericht wurde ebenfalls auf die dringliche Beschaffung „eines einfachen Feuerlöschers“ hingewiesen. Elisabeth Ihlenfeld teilte im Schreiben vom 9.10.1912 mit, „[...] dass alle Vorschriften ausgeführt sind, [...] Die Fenster haben zwei Verschlussriegel und sind daher nicht mit einem Griff zu öffnen. Da sie

nur für Entlüftung in Frage kommen und bei Feuergefahr 5 Ausgänge in Frage kommen, bitte ich erg(ebens) von der Vorschrift einen Verschlussriegel anzubringen, absehen zu wollen.“²⁴ Der Feuerlöscher wurde zwei Monate später an genehmigter Stelle im großen Saal angebracht. In den Dokumenten des Stadtarchivs ist weiterhin zu lesen: „Das Ergebnis der Revision [durch Feuerinspektor Phiel vom 31.05.1931, Anmerkung des Verf.] ist allgemein als ein recht gutes zu betrachten. Erhebliche Änderungen der bestehenden Anlagen sind nicht für notwendig erachtet. Im besonderen fand sich folgendes zu beachten [...] 2. Versammlungsraum Ww. Ihlenfeld, Rotgerberstr. 8 a. [...] Die Kopfeingangstür zur neuerbauten Veranda ist jetzt auf 1,98 m lichte Weite hergestellt. Von der Herstellung der vorgeschriebenen Weite von 2,0 m kann der Geringfügigkeit halber Abstand genommen werden. b.) Der dritte Ausgang aus dem Saale, am Ostende der Nordfront, ist noch nicht hergestellt. Frau Ihlenfeld wird aufzufordern sein, mit dem nunmehr begonnenen Universitätsferien die Herstellung der Tür zu veranlassen. c.) Für die Bühnenanlage ist ein Ewald'scher Feuerlöscher zu beschaffen und mit Wasser gefüllt daselbst aufzuhängen.“²⁵

Ausstattung des Gasthauses

Für das 1896 errichtete Gasthaus „Zur grünen Linde“ mit seiner Backsteinfassade zur Rotgerberstraße (Abb. 20) gibt es eine gut dokumentierte Raumstruktur und Ausstattung. Dem Vorderhaus mit zwei Gastzimmern, einem Billardzimmer und dem Kontor schlossen sich ein Küchentrakt mit Speisekammer und einem (vorderen) Schankraum mit Büfett und der große Saal an (Abb. 21). Der Zugang zur Küche erfolgte für die Lieferanten über einen kleinen Innenhof, der über die linke Hofeinfahrt zugänglich war. Im Innenhof waren neben dem (Pferde-)Stall auch eine Wäscherei untergebracht (Abb. 22). Im Billardzimmer befand sich ein Billardtisch mit einem Satz Elfenbeinkugeln, ein Queue-Halter für zehn Queues, ein Spieltisch, ein Kegelspiel mit drei Bällen, eine Tafel und ein Ofen.²⁶ Das „Büfettzimmer“ war mit einem Schanktisch, Zapfhahn, Büfettschrank und einem Geschirrschrank mit Schiebetür ausgestattet. Eine Außentür führte in den Garten zur Versorgung der dort sitzenden Gäste (Abb. 22). Der Schankraum versorgte sowohl Gäste in den vorderen Gastzimmern im Lokal als auch Gäste im großen Saal. Von diesem aus konnte der kleine Saal (links) und eine 1911

²³ StAG Rep 5. ²⁴ Ebenda. ²⁵ Ebenda. ²⁶ Inventarliste der Elisabeth Ihlenfeld, 28. Sept. 1933, UA K-1704.

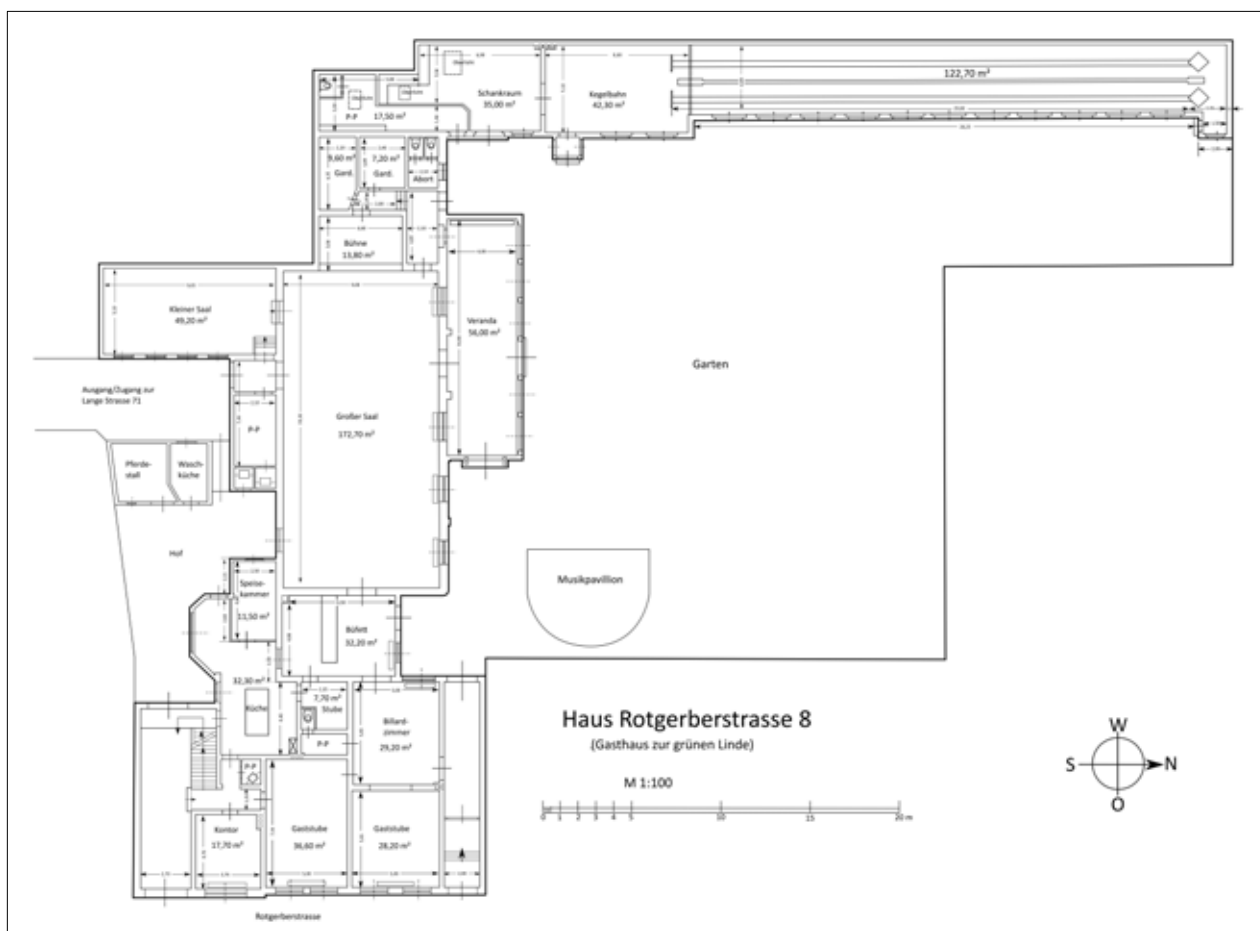


Abb. 22 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss, 1933. Abbildung: UAG K-1703, Umzeichnung: T. Klinke

angebaute Veranda erreicht werden. Die vom großen Saal rechts liegende Veranda war mit insgesamt elf Tischen und zwei Sofas eingerichtet. Kleinere Spiegel verzierten die Wand, reflektierten das Licht oder lenkten die Blicke der Gäste nach außen (Abb. 22).

Die Veranda ermöglichte den Zugang in den Außenbereich - den großen (Konzert-)Garten mit den dort stehenden Linden (Abb. 39/40). Im Außenbereich standen den Gästen 44 runde, eiserne Tische und 22 Holztische mit insgesamt 346 Stühlen und fünf Bänke zur Verfügung.²⁷ Der Gastbereich an der Westseite wurde 1925 mit einem weiteren Anbau erweitert. Ein zweiter Schankraum mit Toilettenbereich, der vom Außenbereich, aber auch vom großen Saal aus erreicht werden konnte, schloss sich an. Im zweiten Schankraum waren vier Tische mit 24 Stühlen und drei Garderobenständer untergebracht. Zwei 29 m lange Kegelbahnen, die von der Engelhard Brauerei Greifswald eingebaut und mit dem Verkauf des Hauses 1931 an die Greifswalder Universität nach sechs Jahren Betrieb wieder

ausgebaut wurden, schlossen sich an (Abb. 22).

Unter dem Haupthaus an der Rotgerberstraße war ein Keller angelegt, der durch zwei Zugänge erreicht werden konnte. Ein Zugang befand sich am hinteren Durchgang zum Innenhof hinter der kleinen Treppe, die den Eingang zum Gasthaus ermöglichte. Durch die Kellertreppe abwärts gelangte man in einen kleinen Vorflur (Abb. 23). Von ihm gingen zwei Lagerräume ab. Ein größerer konnte durch einen Flur erreicht werden, von dem links weitere Kellerräume abgingen, bis schließlich weiter hinten, links, ein niedriger Vorraum erreicht wurde. In diesem größeren Kellerraum wurden, begünstigt durch seine Lage zur Rotgerberstraße, die Kohlen für die Heizung gelagert. Von ihm gelangte man rechts in die Heizungsanlage, eine Dampfheizung mit insgesamt drei Heizkesseln, die tiefer in einer Wanne aufgestellt waren und die Wärme für das Gasthaus lieferten. Dazu kam noch der Kohlenkeller, der durch die Fensterschächte an der Rotgerberstraße gefüllt werden konnte.

²⁷Inventarliste der Elisabeth Ihlenfeld, 28. Sept. 1933, UA K-1704.



Abb. 23 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (ehemaliges Gasthaus „Zur grünen Linde“), Erdgeschoss. Durch den Hof erreichte man durch die vordere Eingangstür die Räume des Gasthauses (kleiner Flur), im hinteren Teil befand sich der Treppenabgang in den Keller. Foto: T. Klinke (2023)

Die Raumhöhe war mit 2,00 m sehr niedrig, insbesondere in den Tüрдurchgängen. Der rechte Abgang führte aus dem Keller heraus (Abb. 24). Dem Gasthaus „Zur grünen Linde“ standen im ersten und zweiten Stock mehrere Zimmer zur Verfügung. Diese Räume waren weniger Gastzimmer für Übernachtungen²⁸, sondern eher vermietete Zimmer

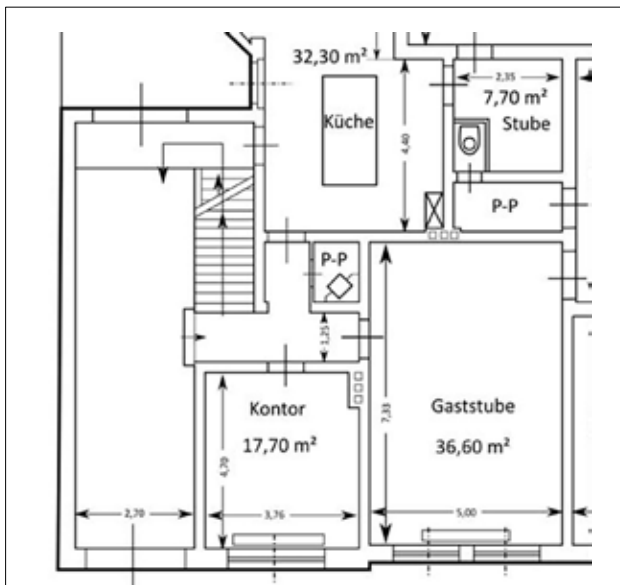


Abb. 25 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss (1933), Ausschnitt aus Abb. 22 mit Treppenaufgang zu den Obergeschossen. Abbildung: UAG K-7103, Umzeichnung: T. Klinke

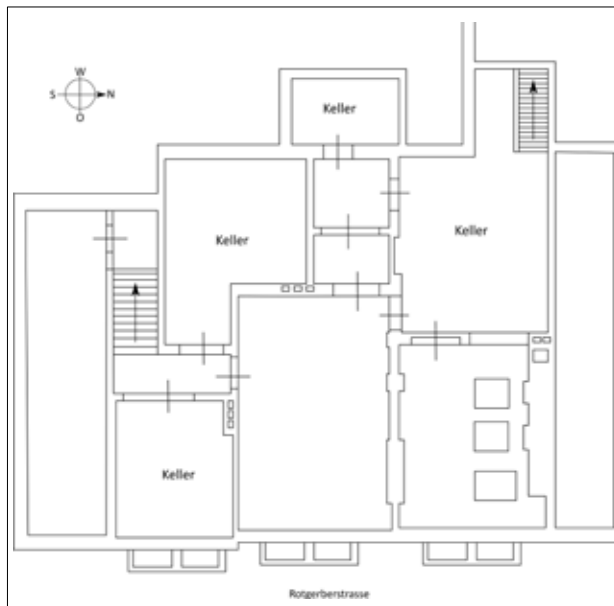


Abb. 24 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Kellergeschoss, 1933. Abbildung: UAG K-1704, Umzeichnung: T. Klinke

für Vereine bzw. Studentenzimmer. Auch eine kleine Wohnung war im zweiten Stock vorhanden. Die Treppe, die zu den Zimmern im Obergeschoss führte, erreichte man entweder durch die im Durchgang zum Innenhof rechts gelegene Außentür oder über einen kleinen Flur, der von den zur Rotgerberstraße gelegenen Gaststuben abging, rechts an der Küche und links am Kontor vorbei. In der



Abb. 26 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (ehemaliges Gasthaus „Zur grünen Linde“), Vorderhaus, Erdgeschoss. Durch die Hoftür erreichte man einen kleinen Korridor. Über die Treppe gelangte man ins erste Obergeschoss. Foto: T. Klinke (2023)

²⁸ Das Gasthaus „Zur grünen Linde“ wurde im Führer durch Greifswald und Umgebung unter der Rubrik „Restaurant“ geführt. Abel 1914.

Zwischenetage, die man nach 14 Stufen erreichte, lag ein kleiner Abort, bevor man über die weiterführende Treppe mit 10 Stufen das erste Obergeschoss erreichte (Abb. 25/26). Im ersten Stock angekommen, öffnete sich linker Hand ein 1,30 m breiter und 12,20 m langer Flur, von dem insgesamt fünf Zimmer, ein Badezimmer, die Waschstube mit einer Badewanne und Ofen sowie einem Schrank und ein Abort (Herrenpissoir) abgingen (Abb. 27).

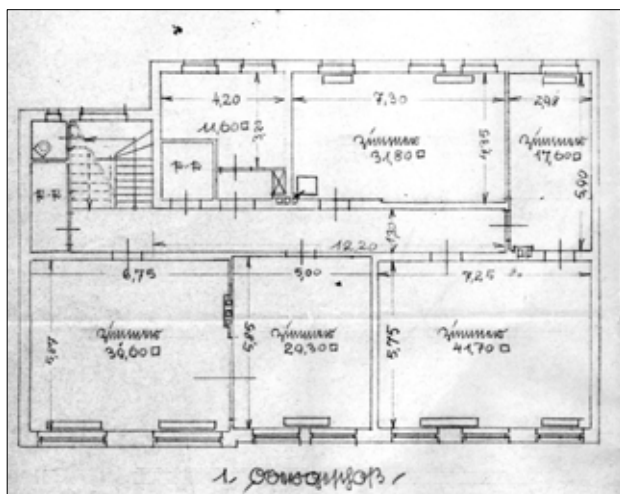


Abb. 27 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Vorderhaus, Grundriss erstes Obergeschoss (1933). Hier waren fünf Zimmer vorhanden, wovon einige durch eine Zwischentür zusammengelegt werden konnten. Abbildung: UAG, K-1703

Zur Rotgerberstraße lagen rechts die drei größten Zimmer, zur Hofseite links ausgerichtet zwei weitere kleine Zimmer. Die Raumgröße war unterschiedlich: Das größte Zimmer lag an der Seite der Rotgerberstraße, es bestand schließlich aus zwei Zimmern von $39,60 \text{ m}^2$ und $29,30 \text{ m}^2$, die durch eine Zwischentür verbunden wurden und somit eine beachtliche Gesamtfläche von $68,90 \text{ m}^2$ erreichten. Das Zimmer beinhaltete einen Garderobenständer und drei Tische mit insgesamt 39 Stühlen. Ein weiteres, dahinterliegendes Zimmer von $41,70 \text{ m}^2$ schloss sich an. Es konnte ebenfalls je nach Bedarf durch eine Verbindungstür mit einem weiteren, zur Hofseite ausgerichteten Zimmer von $17,60 \text{ m}^2$ Größe verbunden werden und erreichte somit eine Gesamtgröße von $59,30 \text{ m}^2$. Es war mit zwei Tischen und einigen Stühlen ausgestattet.²⁹ Ein weiteres Zimmer konnte vom Gang links erreicht werden, es war zur Hofseite ausgerichtet und hatte eine Größe von $31,80 \text{ m}^2$. Ein Waschraum (Herrenpissoir)

rechts am Treppenhaus in den zweiten Stock bot den Gästen des ersten Stocks eine Waschmöglichkeit. Die Zimmer in der zweiten Etage waren kleiner und dunkler als in der Belle Étage (erstes Obergeschoss). Von der Treppe kommend, erreichte man einen kleinen Gang, der durch eine Tür vom Treppenhaus getrennt war. Durch die Tür erreichte man einen fast 15 m langen und 1,80 m breiten Gang, der sich nach hinten auf 1,40 m verjüngte (Abb. 28).



Abb. 28 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (ehemaliges Gasthaus „Zur grünen Linde“), Vorderhaus. Im zweiten Obergeschoss gingen von dem fast 15 m langen Gang an Studenten vermietete Zimmer ab. Foto: T. Klinkle (2023)

²⁹ Inventarliste der Elisabeth Ihlenfeld, 28. Sept. 1933, UA K-1704.

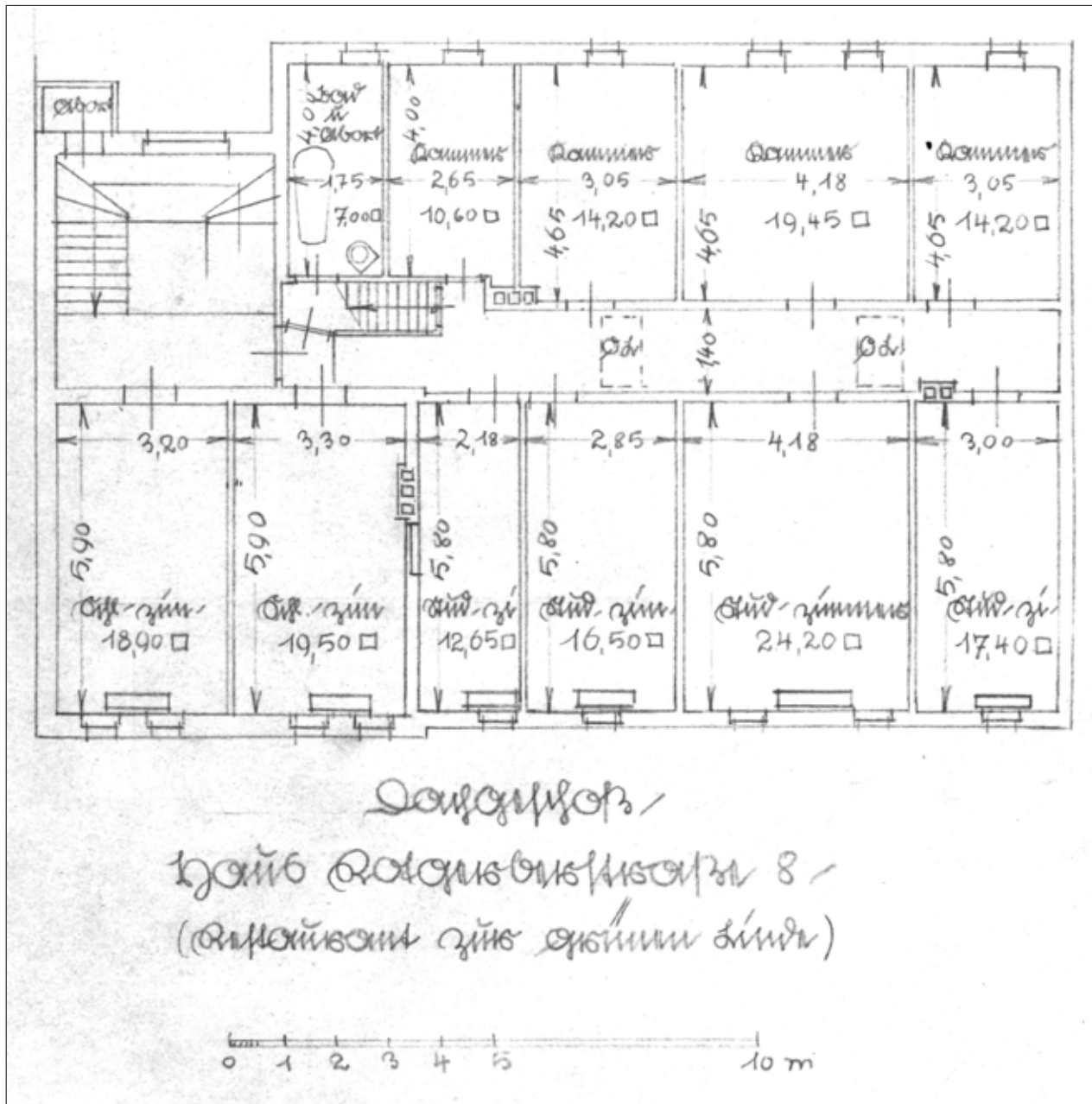


Abb. 29 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Vorderhaus, zweites Obergeschoss, Grundriss (1933). Abbildung: UAG K-1703

An diesem Gang lagen insgesamt zehn Zimmer: zwei Schlafzimmer mit 18,90 m² und 19,50 m², vier Stutzentzimmer von 24,20 m² bis 12,65 m² auf der linken Seite sowie vier Kammern zur Hofseite gelegen, deren größte 19,55 m² und kleinste 10,60 m² maß (Abb. 29). Im vorderen Bereich links lag die Waschstube (7 m²) mit einem kleinen, unter der Treppe gelegenen Vorraum (Abb. 29/30). Wenngleich die Raumhöhe mit 2,75 m für die beiden vorderen und 2,50 m für die hinteren Zimmer annähernd einheitlich war, so waren die Fenster im Vergleich zum ersten

Obergeschoss kleiner und gedrungener, sodass weniger Licht in den Räumen zur Verfügung stand. So maßen die Fenster der zur Rotgerberstraße liegenden Zimmer 1,15 x 1,75 m für die beiden vorderen Räume bzw. 0,85 x 1,15 m für die im hinteren Abschnitt liegenden. Die Fenster zum Hinterhof waren mit 0,72 x 0,90 m am kleinsten. Nach dem Neu- und Umbau 1899 wurde das Gasthaus von den Schwestern Ihlenfeld und Dust weitergeführt, bis es ab 1922 an die Engelhardt Brauerei AG Greifswald (Abb. 31/32) verpachtet wurde.³⁰

³⁰ Von 1921-1935 war die Greifswalder Brauerei eine eigenständige Aktiengesellschaft, zunächst als Engelhardt-Brauerei AG Greifswald, ab 1935 Greifswalder Brauerei AG.



Abb. 30 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (ehemaliges Gasthaus „Zur grünen Linde“), Vorderhaus, zweites Obergeschoss. Die kleinen Studentenzimmer im hinteren Teil waren etwa 17 m² groß. Foto: T. Klinko (2023)



Abb. 33 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Erdgeschoss. Abiturienten der Realschule feierten ihre Abschlussfeier in Ihlenfelds Restaurant in den vorderen Gaststuben (Ostern 1915). Foto: aus Niebergall/Nuelken 2002



Abb. 34 Anzeige einer Ausverkaufsveranstaltung im Gasthaus „Zur grünen Linde“, Greifswald (1909)



Abb. 31 Werbung der Engelhardt Brauerei, Greifswald (1922)



Abb. 32 Reklame der Engelhardt Brauerei, Greifswald (1922)

Mehrere Gastwirte betrieben das Gasthaus „Zur grünen Linde“ in der Folge, so Gastwirt Otto Bröcker 1922³¹-1925³², Bernhard Hartmann³³, Gastwirt Fritz Pannwitt³⁴ in den 1930er-Jahren, 1931 Gastwirt Karl Thorauer³⁵. Dabei war der Gaststättenbetrieb nicht nur auf das Haupthaus begrenzt (Abb. 33).

Mit der Erweiterung der Veranda (1911) und dem Anbau eines weiteren Schankraumes sowie der Kegelbahn (1925) weitete sich auch der Schankbetrieb auf dem Areal aus. Ferdinand Sauerbruch berichtete im 450. Jubiläumsjahr der Greifswalder Universität zum 2.8.1906: „Alte Schüler der Universität, Herren der Korporationen, eine große Zahl von offiziellen Vertretern der Regierung hatten sich eingefunden, um die Festtage in Greifswald mitzuerleben.“

³¹ Tätigkeit als Vereinsbraumeister, Bericht über Einweihungskonzert, Greifswalder Zeitung vom 7.1.1922. ³² Eröffnung der Kegelbahn im Ihlenfeld'schen Gasthaus, Greifswalder Zeitung vom 4.7.1925 ³³ Eröffnung nach Renovierung, Greifswalder Zeitung vom 5.7.1929. ³⁴ Pannwitt übernimmt die grüne Linde, Greifswalder Zeitung vom 11.4.1930. ³⁵ Einladung zur Eröffnungsfeier, Greifswalder Zeitung vom 14.12.1931.



Abb. 35 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“). Verband deutscher Studenten zu Greifswald, Weihnachtsfeier des Pyritzer Ferienverbandes am 28.12.1921. Foto: Sammlung E. Gerst

Auch die Hauptbedingung zum Gelingen eines solchen Festes, heiteres, sonniges Wetter, war erfüllt. Am Abend des 2. August trafen sich die Festteilnehmer zu einer zwanglosen Zusammenkunft bei dem alten »Ihlenfeldt«, während das eigentliche Fest mit einer kirchlichen Feier am Freitag in der Nikolaidomkirche begann.³⁶ Auch für öffentliche Veranstaltungen und Vorträge wurde in dieser Zeit das Restaurant Ihlenfeld genutzt (Abb. 34/35). So ist von einer Vortragsankündigung in der „Stralsundischen Zeitung“ am 7. Dezember 1906 zu lesen: „8.30 Uhr abends im Restaurant Ihlenfeld, Rotgerberstraße: Oeffentlicher Vortrag des Herrn Oscar Heimann=Berlin, Vorstandsmitglied des Vereins Berliner Einzelhändler: „Unser Wirtschaftsleben““, und am 8. Dezember 1906: „8.30 Uhr abends im Restaurant Ihlenfeld, Rotgerberstraße: Oeffentlicher Vortrag des Herrn M. Bodlaender=Berlin, Vorstandsmitglied des Vereins Berliner Spezialgeschäfte: „Hinter dem Ladentisch, Betrachtungen eines Geschäftsinhabers, ein interessantes Thema für Geschäftsinhaber und Angestellte.“ Um den großen Saal auch für Theater, öffentliche Versammlungen und Zirkusaufführungen (Antrag vom 19.9.1909) zu nutzen, stellte Gastwirt Pannwitt, der die Pacht für das Gasthaus „Zur grünen Linde“ in den 1930er-Jahren übernommen hatte, erneut den Antrag auf eine Bestuhlung des Saales für 192 Personen auf 16 Reihen à 12 Stühle bei ausreichender Gangbreite von 1,54 m (Abb. 36). Die Räumungsberechnungen führten allerdings wie bereits 1906 zu einem Verbot für Veranstaltungen in diesem Format und dieser Größenordnung. Auch der Außenbereich des Gesellschaftgartens, des ehemaligen Balthasar’schen Gartens von 1878, der über einen direkten Zugang von der Rotgerberstraße und einen weiteren Zugang von der Langen Straße 71 über den kleinen Hof,



Abb. 37 Anzeige, Greifswalder Studentische Zeitung (1925)



Gruß vom Restaurant „Zur grünen Linde“
Inn. E. Ihlenfeld.



Abb. 38 Postkarte „Gruß vom Restaurant ‚Zur grünen Linde‘, Inn. E. Ihlenfeld“. Foto: Sammlung Zahnklinik der UMG

vorbei am Stallgebäude und der Wäscherei, durch den großen Saal und die Veranda zu erreichen war, wurde in den warmen Sommermonaten unter den großen Linden zum Ausschank genutzt. Eine Inventarliste von 1933 umfasst für den Außenbereich eine Anzahl von 55 Tischen (darunter elf runde, 22 eiserne und hölzerne Tische) sowie 346 Stühle.³⁷ Mit dem Umbau erhielt der Garten einen Musikpavillon, der einzigartig in der Gaststättenkultur Greifswalds war (Abb. 22/40).

³⁶ Schmekel 1980, S. 138. ³⁷ Inventarliste vom 28.9.1933, UA K-1704.

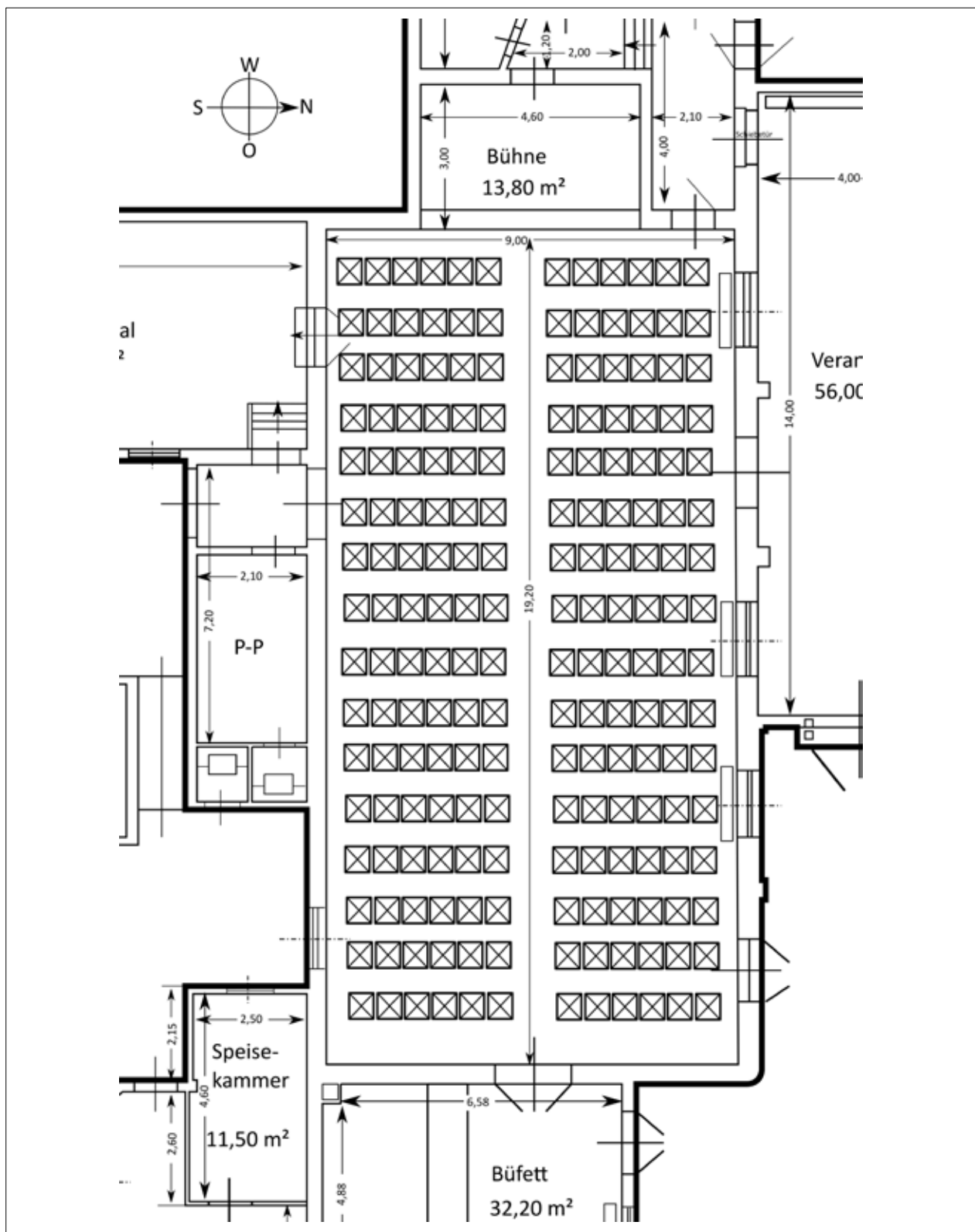


Abb. 36 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“), Grundriss Erdgeschoss, Ausschnitt aus Abb. 22. Bestuhlung des großen Saales für Theater- und Filmvorführungen (Antrag von Panwitt 1931, StAG Rep.6, Nr. 2211). Umzeichnung und Eintragung der Ausstattung: T. Klinko

Epilog

Die lebendige Geschichte des Gasthauses „Zur grünen Linde“ endet 1933, als es Elisabeth Ihlenfeld der Greifswalder Universität zum Kauf anbot. Die Universität erwarb das Gebäude und baute es um. Es sollte dem „Institut für Zahnheilkunde“, das aufgrund steigender Studierenden-



Abb. 39 Greifswald, Rotgerberstraße 8 (Gasthaus „Zur grünen Linde“). Der Gesellschaftsgarten war nicht nur bei Studierenden beliebt. Seit seiner Eröffnung feierten alle Gäste gerne unter den großen Lindenbäumen. Foto: Sammlung Zahnklinik der UMG

Danksagung

Die stillen Spuren der erhaltenen Gebäude und überlieferten schriftlichen sowie bildlichen Zeugnisse erzählen noch heute vom Gasthaus „Zur grünen Linde“; sie zu finden und zu deuten, ist spannend, die Spurensuche geht weiter. Auch die vielen Erzählungen von Erinnerungen halfen bei der Erstellung der Spurensuche zur Geschichte des Gasthauses „Zur grünen Linde“. Der Autor dankt der Enkelin von Elisabeth Ihlenfeld geb. Dust, Erdmute Gerst geb. Käding (Bad Arolsen) und Ulrich Wittenberg (Greifswald) für die langen Telefonate, Prof. Karl-Friedrich Krey (Universitätsmedizin Greifswald [UMG], GfD des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Greifswald) für den Zugang zum Bildarchiv der Zahnklinik an der Universitätsmedizin Greifswald, Ralf Martens für den Einblick in die Pläne des Geschäftsbereichs Technik & Bau (Liegenschaftsreferat der UMG), weiterhin Uwe Niebergall, Rainer Neumann, Dr. Ulrich Rose, Schwester Birgit Lewin (alle Greifswald) und Schwester Catrin Blank (Kemnitz). Den Mitarbeitenden des Stadtarchivs Greifswald und des Universitätsarchivs Greifswald danke ich für ihre Hilfe bei der Suche nach Archivadokumenten.

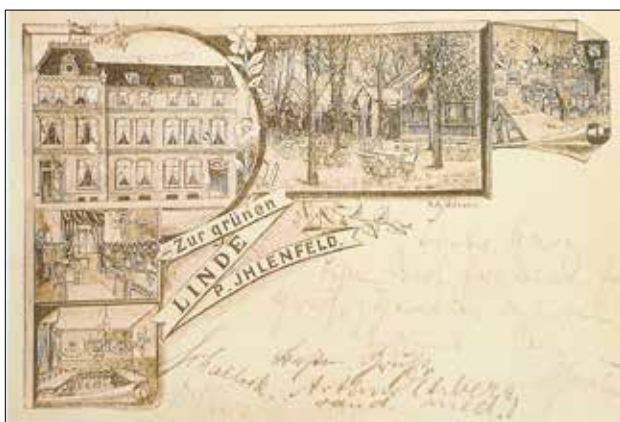


Abb. 40 Postkarte aus dem Gasthaus „Zur grünen Linde“ von Juli 1918. Abbildung: Sammlung Zahnklinik der UMG

zahlen und Platznot nicht nur in der Hunnenstraße untergebracht war, sondern bereits mehrere Standorte im weiteren Stadtgebiet hatte ³⁸, als Klinikgebäude für die neue „Stomatologische Klinik der Universität Greifswald“ dienen. Im Juli 1934 fand die Einweihung des neuen Zahnärztlichen Instituts statt.

³⁸ Gadebusch Bondio/Butter/Wittmann 2005, S. 38 f.

Literaturverzeichnis

Abel 1914

Abel, Julius: Führer durch Greifswald und Umgebung. Greifswald 1914

Gadebusch Bondio/Butter/Wittmann 2005

Gadebusch Bondio, Mariacarla; Butter, Reinhold; Wittmann, Wolfgang: Medizin in Greifswald: ein Rundgang durch die Geschichte. Greifswald 2005

Landesaufnahme 2002

Landesaufnahme: Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Städte, Band 2: Greifswald. Greifswald 2002

Lukoschek 2001

Lukoschek, Hans: Vom Ahornweg zur Wendelsteinstraße. Geschichtliche und topographische Bemerkungen zu Greifswalder Straßen, Persönlichkeiten und Gebäuden. Berlin 2001

Neumann 2021

Neumann, Rainer: Vom Kriegerdenkmal zum ersten Friedensdenkmal in der DDR. Die Geschichte des Gefallenen-denkmals der Sängerschaft Guilelmia in Greifswald. In: POMMERN 4/2021, S. 36-42

Niebergall 2018

Niebergall, Uwe: Greifswalder Stadtgeschichten. Heft 3. Weitenhagen 2018

Niebergall/Nuelken 2002

Niebergall, Uwe; Nuelken, Bärbel: Alltagsleben in Greifswald. (Die Reihe Archivbilder). Erfurt 2002

Proell 1934

Proell, Friedrich: Zur Einweihung des neuen Zahnärztlichen Institutes der Universität Greifswald. In: Deutsche Zahnärztliche Wochenschrift 37 (1934), S. 738-762

Schmekel 1980

Schmekel, Ruth: Nun ging ich Greifswald zu. Das Bild einer Stadt in fünf Jahrhunderten. Hamburg 1980

Schönrock 2016

Schönrock, Felix: Greifswalder Bürgerhäuser in der Schwedenzeit 1648-1815. Wandel und Kontinuität. [= Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern, Band 11]. Schwerin 2016.

Tamm 2005

Tamm, Jörg: Universität Greifswald. Friedland 2005

Zum „Tag der Backsteingotik“ 2022 in Greifswald

André Lutze

Die Universitäts- und Hansestadt Greifswald ist aktives Mitglied im 2007 gegründeten Verein „Europäische Route der Backsteingotik e. V.“ Als Gründungsmitglied (die Gründungsversammlung fand in der ehemaligen Kirche des früheren Greifswalder Heilig-Geist-Hospitals statt) hat sie neun ausgewiesene Objekte mittelalterlicher Backsteingotik im Stadtgebiet aufzuweisen. In den letzten Jahren werden diese am vom Verein ausgerufenen „Tag der Backsteingotik“, der jeweils Mitte Juni an einem Samstag stattfindet, der interessierten Öffentlichkeit auf verschiedene Art und Weise nahegebracht, in der Regel durch Vorträge und Führungen. So war es auch im Jahr 2022. Der Samstag fiel diesmal auf den 18. Juni, das selbst gewählte Thema war die massive Befestigung der Greifswalder Altstadt von ihren Anfängen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ihren baulichen Veränderungen in Spätmittelalter und Neuzeit bis zu ihren partiellen Verlusten im 18./19. Jahrhundert. Die Stadtverwaltung, vertreten durch die Untere Denkmalschutzbehörde, hatte dazu drei Veranstaltungen organisiert, die vom Verfasser gestaltet wurden. Am Vormittag gab es im Bürgerschaftssaal des Rathauses in Form einer Power-Point-Präsentation einen etwa einstündigen einführenden Vortrag zum Thema „Befestigungsrecht - Stadtmauerbau - Stadtmauerabbruch: Zur Baugeschichte der Greifswalder Stadtbefestigung“.

Ein Schwerpunkt lag dabei darin, die Bedeutung des vom Landesherrn gesondert zum Lübischen Stadtrecht (verliehen 1250, bestätigt 1264) gewährten Befestigungsrechts (verliehen erst 1264) hervorzuheben. Für Greifswald war im Ergebnis zahlreicher, seit 1992/1993 durchgeführter archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen damit der Beginn der Entstehung massiver Bauwerke im Altstadtgebiet verbunden und somit auch die Errichtung von Bauten in Backstein im gotischen Stil.

Neben den innerstädtischen Kirchen, Klöstern, Bürgerhäusern und kommunalen Funktionsgebäuden gehörte dazu auch die Errichtung der massiven Stadtbefestigung, von der zwar die Stadttore nicht mehr vorhanden, dafür aber noch erhebliche Teile der Stadtmauer, in großen Umfang sogar noch aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, über-

kommen sind. Diese wurden oberhalb einer Feldsteingründung ausnahmslos in Backstein und in dem für unsere Region für das 13./14. Jahrhundert charakteristischen Wendischen Mauerverband (Wechsel von zwei Läufern auf einen Binderstein innerhalb einer Schicht) ausgeführt. Im Rahmen zweier am Nachmittag nacheinander durchgeführter Führungen wurden zunächst die erhaltenen Stadtmauerteile am östlichen und südlichen Altstadttrand (Abb.), danach am westlichen und nördlichen Altstadttrand erlaufen bzw. erkundet.

Dabei wurde einerseits deutlich gemacht, dass an nahezu allen Bereichen des Altstadttrandes mit dem Bau der Stadtbefestigung bereits im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts begonnen wurde, erkennbar an der Gründungstechnik, den Backsteinformaten und der Regelmäßigkeit des Wendischen Verbandes der erhaltenen Teile, an denen es ansonsten keine gotischen Schmuckformen zur stilistischen bzw. zeitlichen Einordnung gibt. Andererseits wurde u. a. darauf hingewiesen, dass alle erhaltenen ebenerdigen Durchgänge innerhalb der Mauerabschnitte ausnahmslos aus nachmittelalterlicher Zeit stammen, somit zuvor offenbar nicht erlaubt waren (außer natürlich bei den bewachten und kontrollierten Stadttoren).

Bei gutem Wetter waren es für alle Teilnehmer aufschlussreiche und informative Veranstaltungen, einige Besucher waren sogar bei allen drei zugegen. Für den Verfasser war auch die Vorbereitung von Vortrag und Führungen ein bedeutender fachlicher Erkenntniszuwachs.



Abb. Greifswald. Während der Führung zur Stadtbefestigung am nordöstlichen Altstadttrand (18.06.2022) wurde auch der „Fangenturm“, das älteste aufgehende Bauwerk mittelalterlicher Backsteingotik der Stadt (1270/1280 entstanden), aufgesucht. Foto: A. Ewald



Impressum

Herausgeber:	Universitäts- und Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtbauamt Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde
Redaktion:	Corina Altmann Roland Elsner Astrid Ewald Karl Isekeit Wolfgang Janke Thilo Kaiser Peter Kaute Thomas Klinke André Lutze Gianinna Schindler
Wissenschaftliche Betreuung:	André Lutze Büro für Baugeschichte (BfG) Greifswald
Lektorat:	Corina Altmann / Greifswald André Lutze
Layout:	Medienfabrik / Greifswald Pommerscher Diakonieverein e.V.
Umschlag:	Hintergrund, Detail: Greifswald, Markt 13, Westfassade, Detail (Foto: T. Rütz)
Druck:	Druckhaus Martin Panzig GmbH Fleischerstraße 4 17489 Greifswald
Auflage:	500 Stück
ISSN:	1613-3870
Internetpräsenz der Reihe:	https://www.greifswald.de/de/wirtschaft-bauen-verkehr/bauen/denkmalschutz-und-denkmalpflege



Universitäts- und Hansestadt

Greifswald

Herausgeber:

Universitäts- und Hansestadt Greifswald · Der Oberbürgermeister ·

Stadtbauamt · Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde

Postfach 31 53 · D-17461 Greifswald · Tel.: +49 (0) 3834 8536 4241/-40 · Fax.: +49 (0) 3834 8536 42

E-Mail: a.ewald@greifswald.de · stadtbauamt@greifswald.de